

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Pettizelle für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seifendorf, Neuhendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Altbain und Langwallerdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Bedeutende Artilleriekämpfe bei La Bassée, Arras und südlich der Somme.

Ein deutsches Marineluftschiff versenkte einen englischen kleinen Kreuzer. — Unterstaatssekretär Zimmermanns Äußerungen zur Lusitania-Frage. — Beginn des Kampfes um Saloniki. — Die Lage der Engländer in Kut el Amara sehr kritisch.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WB. Großes Hauptquartier, 7. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Hefige Artilleriekämpfe zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, sowie südlich der Somme. Die Stadt Lens wurde in den letzten Tagen vom Feinde wieder lebhaft beschossen.

In den Argonnen sprengten und besetzten die Franzosen auf der Höhe 285 (La Ville Morte) nordwestlich von La Chalade zwei Trichter, wurden aber durch einen Gegenstoß sofort daraus vertrieben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Eine in der Nacht zum 6. Februar von uns genommene Feldwachstellung auf dem westlichen Schanzen an der Bahn Baranowitschi—Ljadowitschi wurde erfolglos angegriffen. Der Gegner mußte sich unter erheblichen Verlusten zurückziehen.

Südwestlich von Widyn fiel ein russisches Flugzeug, dessen Führer sich verschoß, und verfehlt in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Von der Westfront.

Feindliche Offensive in Sicht?

Ul. Berlin, 6. Februar. Der Kriegsberichterstatler der „Voss. Ztg.“ berichtet: Auf Offensiv-Abständen des Gegners scheint in jüngster Zeit seit Aufhören der Regenperiode eine erhöhte feindliche Angriffstätigkeit auf der ganzen Front im Artois und französischen Flandern hinzudeuten. Mehr und mehr ist man darauf aufmerksam geworden. Zu den Anzeichen, die dafür sprechen, gehört auch die dauernde Beschichtung von Lens und anderen Orten hinter unserer Front, nicht minder die gesteigerte Tätigkeit der Flieger. Zudem die Unruhe, die sich weiter nördlich bei den Engländern bemerkbar macht, so die Sprengungen, die sie bei Hulluch vornahmen, und die seit kurzem auffallend regere Betätigung ihrer Patrouillen. Erst diese Nacht wurde wieder eine stärkere englische Patrouille bei La Bassée aufgerieben. Ob wir in alle dem bereits Vorboten einer neuen großen französisch-englischen Offensive zu erblicken haben, sei dahingestellt. Möglich, daß man damit zu rechnen hat, wenn das blutige Spiel noch einmal beginnen soll.

Gegen die Zeppelinangriffe.

Nachrichten aus London besagen, daß die Re-gerungen Englands und Frankreichs beraten, auf welche Weise diese beiden Länder Vergeltung an Deutschland üben sollen, wegen der letzten Zeppelinangriffe auf London und Paris. In

Paris besteht man darauf, sofort Rache zu nehmen, um die öffentliche Meinung in den beiden führenden Staaten wieder zu beruhigen.

Ul. Amsterdam, 4. Februar. Der Besitzer der Newsoastler „Daily Chronicle“, Joseph Cowan, hat 20 000 Mark der Mannschaft des englischen Flugzeuges versprochen, die als erste auf englischem Boden oder innerhalb der englischen Hoheitsgewässer einen „Zeppelin“ zur Landung bringt.

Das östliche Kriegsgebiet.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 5. Februar. Auf allen drei Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Goezer, Feldmarschalleutnant.

General Pau als Leiter der Russenangriffe in Bessarabien.

Ul. „Az Est“ läßt sich aus Bukarest dröhnen: Laut hier eingetroffenen Meldungen haben die Russen an der bessarabischen Front die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht, um die galizische Front zu durchbrechen und die österreichisch-ungarischen Truppen zum Rückzug zu zwingen. Wochen hindurch beschäftigte man sich mit den Vorbereitungen für diese Kämpfe, Unmengen von Munition wurden herbeigeschafft und eine große Zahl von Kanonen aufgestellt. Der Kampf wurde von dem französischen General Pau geleitet, der bekanntlich seit Monaten in Rußland weilte. Er hatte den Kriegsplan aufgestellt. Aber weder die japanischen Kanonen, noch die ungeheure Aufwand an Geschossen, noch die anerkannten strategischen Fähigkeiten des französischen Heerführers waren imstande, das Kriegsglück auf die Seite der Russen zu zwingen. Die wochenlangen Angriffe, die in ihrer Ausdehnung alle bisherigen russischen Kämpfe übertrafen, endeten mit einer vollständigen Niederlage. Die Wirkung dieses Mißerfolges macht sich auch hier sehr fühlbar. In den Bukarester russensympathischen Kreisen hat auf Grund dieses ungeheuren Zusammenbruchs der Barentruppen eine nicht zu unterschätzende Ernüchterung Platz gegriffen.

Drei Millionen russischer Verluste.

In Bergen traf eine amerikanische Sanitätsabteilung, die bisher in Rußland tätig gewesen war, ein. Ihre Mitglieder berichteten, daß das russische Sanitätswesen jetzt bedeutende Verbesserungen erfahren habe. Es verfüge nunmehr über eine genügende Anzahl tüchtiger Chirurgen. Eine große Anzahl finnischer Ärzte arbeiteten freiwillig im russischen Roten Kreuz. Diese seien die tüchtigsten Ärzte im ganzen russischen Sanitätswesen, was von den Russen auch anerkannt werde. Die Stimmung im russischen Heere sei zuversichtlich. Dagegen verhalten sich die großen unaufgeklärten Volksmassen dem Kriege gegenüber vollkommen ablehnend. In der letzten Zeit sind zahlreiche Flüchtlinge nach Riga zurück-

gekehrt, da diese Stadt nicht mehr als bedroht angesehen wird. Petersburg gleicht einem einzigen mächtigen Lazarett. Die Straßen sind von Verwundeten bevölkert. Überall werden Invaliden angetroffen. Die russischen Verluste werden von den Behörden auf drei Millionen Tote, Verwundete und Vermißte angegeben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Beginn des Kampfes um Saloniki.

Athen, 7. Februar. Aus Saloniki wird gemeldet: Gestern fanden heftige Artilleriekämpfe bei Doiran statt. Viele schwere Geschütze kamen in Saloniki an.

Ul. Bern, 6. Februar. Das „Echo“ meldet aus Saloniki vom 3. Februar: Französische Kavallerietruppen sind heute zur Aufklärung in Richtung nach der serbisch-bulgarischen Grenze ausgerückt, um die genauen Stellungen der deutsch-bulgarischen Vorposten auszukundschaften.

Nach einer Meldung aus Athen verlangt Griechenland die Verlegung des Ententehauptquartiers außerhalb Salonikis, damit den Zentralmächten der Vorwand zur Bombardierung der Stadt genommen werde.

Gegen Serben, Italiener und Essadente.

Aus dem 1. und 2. Kriegspressequartier, 5. Februar, wird dem „Volk-Anz.“ geschrieben:

Die in Mittelalbanien an der Front Kruja—Isrnifluß aufgeschlossenen Truppen der Armee Kövez haben nun den ganzen nordalbanischen Küstenraum hinter sich und schieben sich an, den Vormarsch gegen den in Mittelalbanien befindlichen Feind anzunehmen. In Betracht kommen hierbei die aus Truppen Essad-Bajchas sowie aus Resten serbischer Abteilungen gebildeten Kräfte, dann das italienische Kontingent, als dessen Hauptammelraum Valona angesehen wird. Diesen gegnerischen Kräften gegenüber stehen im Norden die Truppen des Generals v. Kövez, im Osten die der verbündeten Mittelmächte. Solange nicht greifbare Ergebnisse, wie die Besetzung größerer Orte, Höhen oder Flußlinien, stattfinden oder feindliche Truppen aus dem Feld geschlagen werden, ist es naheliegend, daß sich die amtliche und außeramtliche Berichterstattung Stillschweigen auferlegt. Einstweilen kann nur so viel gesagt werden, daß die Unternehmungen in Mittelalbanien in ein akutes Stadium treten.

Der aufgeregte Sarrail.

Allen Anzeichen nach wird der Oberkommandierende der Engländer und Franzosen in Saloniki, General Sarrail, täglich unruhiger, das Geheimnis des Vorhabens der Deutschen und Bulgaren zu lüften. Durch Aeroplane, Entsendung von Spionen und andere Mittel bemüht er sich vergeblich, die Vorbereitungen des Feindes für die Offensive zu erkunden. Die auffallende Ruhe der bulgarischen und deutschen Truppen soll geradezu lähmend auf die Engländer und Franzosen wirken.

Das türkische Kampfgebiet.

Der türkische amtliche Bericht.

W.B. Konstantinopel, 8. Februar. An der Front keine Veränderung.

An der Kaukasusfront wurden feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen und Vorposten in den verschiedenen Abschnitten abgeschlagen.

An den Dardanellen verfolgte ein von Leutnant Kronast gelenktes türkisches Kampfflugzeug am 4. Februar einen englischen Doppeldecker und schoß ihn ab, so daß er zwischen Imbros und Kaba Tepe ins Meer stürzte. Zwei Kreuzer feuerten auf Zelle Burnu und auf die Umgebung von Sebül Bahr. Nachdem unsere anatolischen Batterien geantwortet hatten, zogen sie sich nach Abfeuerung von 30 Granaten zurück. Am 3. Februar feuerten zwei feindliche Kriegsschiffe, ohne Schaden anzurichten, im Abschnitt von Bergama vierzig Granaten gegen zwei Dockschiffe am Nord- und Südufer des Golfes von Schanderel ab.

Noch keine Hilfe für Kut el Amara.

Die Nachrichten der bei der mesopotamischen Armee des Generals Aylmer zugelassenen Zeitungskorrespondenten lassen die Lage des in Kut el Amara mit den Resten der Division eingeschlossenen Towns sehr kritisch erscheinen. Die türkischen Stellungen werden, dem „B. Z.“ zufolge, als sehr stark bezeichnet. General Aylmer befindet sich noch in den alten Stellungen, 16 Meilen östlich Kut el Amara.

Große englische Offiziersverluste.

II. Laut Baseler Nachrichten sind bei den Kämpfen zum Entsatz von Kut el Amara, wie den amtlichen englischen Verlustlisten zu entnehmen ist, 18 Regimentskommandeure gefallen.

Der Krieg zur See.

Ein deutsches Marineflugzeug versenkte einen englischen kleinen Kreuzer.

Köln, 6. Februar. Die „Aölnische Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze am 6. Februar: Beim letzten Luftangriff auf England wurde der kleine Kreuzer „Karoline“ auf Humber durch eine Bombe getroffen und sank mit großem Menschenverlust.

„Karoline“ lief erst am 21. September 1914 vom Stapel, hatte eine Wasserverdrängung von 3800 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 30 Seemeilen, war besetzt mit drei 15,2 Zentimeter- und sechs 10,2 Zentimeter-Geschützen und zwei Torpedo-Doppelrohren. Die Besatzung betrug 400.

Zum Untergange von „L 19“.

„Zeppelin 19“ von holländischen Wachtposten herabgeschossen.

Nach Rotterdam Meldungen der „B. Z.“ überflog der Zeppelin, der anscheinend durch Nebel außer Kurs geraten war, die friesische Küste von Holland bei Ameland. Der Zeppelin fuhr sehr niedrig und war keine hundert Meter vom dortigen militärischen Posten entfernt. Die Küstenwacht gab mehr als 60 Schüsse auf den Zeppelin ab, der zweifelsohne getroffen wurde und nordwestlich verschwand.

Ueber den Untergang des Zeppelinluftschiffs „L 19“ ist aus den Einzelheiten in der englischen Presse noch folgendes zu entnehmen: Die Aufmerksamkeit des englischen Fischdampfers „King Stephan“ wurde bei Tagesanbruch durch das Glackern eines Lichtes erregt, das offenbar von einer Marmilampe herrührte. Man feuerte darauf los und bemerkte eine große schwarze Masse, die auf dem Wasser schwamm. Als der Tag anbrach, erkannte man das Wrack des Zeppelins. Das Luftschiff war tief eingesunken. Drei Kabinen und ein Teil der Hülle waren unter Wasser. Auf der Plattform sahen die Engländer sieben oder acht Mann, die den Dampfer anriefen und um Aufnahme baten. Dann kamen noch andere herzu, bis sich über zwanzig Mann auf der Plattform befanden. Ein französisches Schiff, das später in Dull eintraf, berichtete, daß es am Donnerstag früh das Wrack ebenfalls gesichtet habe, aber es sah, daß keine lebende Seele mehr sich an Bord befand.

Das Schicksal der Besatzung von „L 19“.

Während gestern gemeldet wurde, der englische Fischdampfer „King Stephan“ habe wenigstens neun Leute von der Besatzung des hilflos in der Nordsee treibenden „L 19“ gerettet, liegen heute wieder Mitteilungen über angebliche Erzählungen des Kapitäns des „King Stephan“ vor, in denen von der Rettung dieser neun Leute nicht die Rede ist; vielmehr soll danach der Kapitän gesagt haben, er habe die Bitte um Rettung der ganzen Besatzung, deren Zahl er auf 30 Mann angibt, abgelehnt, weil er fürchtete, die 30 Deutschen würden die neun Engländer in die See werfen, und dafür das Eisener Kreuz bekommen. Der Befehlshaber des „L 19“ soll ihm zuletzt noch nachtraufen haben, das Fahrzeug sinke. Ueber die Ursachen des Unterganges von „L 19“ sind die Meldungen auch noch nicht klar und einheitlich.

Der Bischof von London rechtfertigt das Verhalten des Kapitäns vom „King Stephan“.

London, 7. Februar. (Neuter.) Der Bischof von London hat in einer Ansprache das Verhalten des Kapitäns von der „King Stephan“ gerechtfertigt, denn wenn er die Deutschen an Bord genommen hätte, würden sie die Besatzung des Schiffes überwältigt und die ganze deutsche Presse würde dies als einen Akt geschickter Strategie bejubelt haben. Die Deutschen hätten die Mitterlichkeit in diesem Kriege vernichtet.

Weitere Beschönigungen.

London, 7. Februar. (Neuter.) Die öffentliche Meinung billigt das Verhalten des Fischdampfers „King Stephan“, der sich weigerte, die Besatzung des verunglückten deutschen Luftschiffes an Bord zu nehmen. Leider hat das Verhalten der Deutschen in diesem Kriege die Alliierten gelehrt, daß man ihrem Wort nicht glauben darf, noch darauf rechnen kann, daß sie die gewöhnlichen Grundsätze der Menschlichkeit berücksichtigen. Wenn der Fischdampfer mit 9 Mann Besatzung die beinahe 30 Mann bis an die Zähne bewaffneten Männer an Bord genommen hätte, war Grund anzunehmen, daß die Schiffbrüchigen ihre Rettung überwältigen und den Fischdampfer als Brise nach Deutschland führen würden. Es ist ein bedauerlicher Zug dieses Seekrieges, daß sich die Schiffe davor fürchten, die Rettung Ueberlebender von zerstörten Schiffen zu versuchen, welche in offenen Booten den Anhalten der Witterung und allen Entbehrungen ausgesetzt seien, weil sie fürchten müssen, daß diese Boote gleichsam von deutschen Unterseebooten ausgelegt werden sind, die darauf warten, das Fahrzeug zu versenken, das Schiffbrüchige zu retten versucht.

Die neuen deutschen Kaperer im Atlantischen Ozean.

W.B. London, 5. Februar. Aus Newyork wird gemeldet: Die Passagiere und die Besatzung der „Appam“ sind in Newyork angekommen. Der Kapitän der „Corbridge“ erklärte, daß das Schiff, welches die „Corbridge“ zum Sinken brachte, die „Gonga“ gewesen sei. Diese besaß eine Geschwindigkeit von 25 Knoten und habe eine große Besatzung gehabt. Die Passagiere erklären, die Deutschen hätten erzählt, daß neun Schiffe dieses Typs gebaut worden seien und augenblicklich ein Teil davon auf dem Atlantischen Ozean kreuzte.

Die Persönlichkeit des Leutnants Berg, der die „Appam“ nach Amerika brachte, ist nunmehr festgestellt. Es ist, wie der „Vossischen Zeitung“ aus Hamburg gemeldet wird, der Kapitän der deutschen Handelsmarine Franz Berg aus Appenrade, Reserveleutnant der deutschen Marine.

Von einem deutschen U-Boot versenkt.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ berichtet aus Bukarest: Ein unter griechischer Flagge fahrender, von Rußland gekaufter Dampfer namens „Theostepast“ wurde von einem deutschen Unterseeboot auf der Fahrt nach Odessa, 47 Meilen von Sulfina entfernt, versenkt. (Die „Theostepast“ wurde im Jahre 1889 in England gebaut und war 2461 Tonnen groß.)

Gesunken.

Floyds meldet: Der englische Dampfer „Badgownie“ ist gesunken. Die Besatzung mit Ausnahme eines Offiziers wurde gerettet.

Eine Anzahl Schiffe überfällig.

Die „Voss. Ztg.“ berichtet aus dem Haag, 5. Februar: „Central-Nieuws“ meldet aus Newyork: Nach einer Floydmeldung sind eine Anzahl Schiffe überfällig, einige davon schon über 15 Tage. Man befürchtet, daß sie deutschen Unterseebooten oder dem geheimnisvollen deutschen Kreuzer zum Opfer gefallen sind.

Was wird aus der „Appam“?

Washington, 4. Februar. (Meldung des Neuterischen Bureaus.) Lansing erklärte, daß die einzige Frage, um die es sich jetzt handle, die ist, wie lange die „Appam“ noch in amerikanischen Gewässern bleiben darf. Der Vertrag mit Preußen bestimmt, daß Preisen der deutschen Flotte frei in amerikanischen Gewässern aus- und einfahren dürfen. Von deutscher Seite wird gesagt, daß die „Appam“ so lange in Hampton Roads bleiben darf, wie die Untersuchung des deutschen Preisengerichts dauert.

„Nieuwe Rotterdamse Courant“ erinnert daran, daß der Fall des Dampfers „Appam“ dem Fall der „Ayesha“ gleichzustellen sei. Jener Schoner, der bekanntlich von einem Teil der „Emden“-Besatzung genommen war, lief ebenfalls als deutsche Prise in einen holländisch-indischen Hafen und wurde dort mit den nötigen Vorräten zur Fortsetzung der Reise versehen. „Ayesha“ verließ später den Hafen. Die Haltung der holländisch-indischen Behörden gab damals zu internationalen Schwierigkeiten keinen Anlaß.

Schiffskommandant Graf Dohna.

Ueber eine Unterredung mit Leutnant Berg von der „Appam“ läßt sich nach verschiedenen Morgenblättern der „Daily Telegraph“ melden: Leutnant Berg sagte: Nachdem sich die „Appam“ ergeben hatte, befohl mir Kapitän Dohna, das Schiff zu übernehmen und es nach dem nächsten amerikanischen Hafen zu bringen. Wir hörten noch den Kampf zwischen der „Möwe“ und „Clan Macdovill“. Aber wir blieben in weitem Abstand und näherten uns später nur, um einige Verwundete aufzunehmen, die schnelle Hilfe brauchten. Dann setzten wir unsere Reise fort.

Die Kämpfe in Afrika.

Das Neuterische Bureau erfährt, daß in London soeben ein Bericht von einem Gefecht eingetroffen ist, welches im Dezember in Zomba an der rhodesisch-deutschen Grenze stattgefunden hat. Der Feind, welcher

zweihundert Mann zählte und mit Maschinengewehren ausgerüstet war, griff einen Posten an, der von sieben Europäern und zwanzig Mann der rhodesischen Polizei, die ein Maschinengewehr besaß, verteidigt wurde. Nach anderthalbstündigem Gefecht zogen sich die Deutschen zurück. — Der Befehlshaber in Kamerun meldet, daß sich wieder 58 Bewaffnete von dem Rest der deutschen Truppen den Franzosen ergeben haben. Eine starke französische Kolonne rückt auf die spanische Grenze zu.

Erste Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten.

Newyork, 6. Februar. Der Berliner Korrespondent der „Associated Press“ hatte eine Unterredung mit dem Unterstaatssekretär Zimmermann, worin dieser die Hoffnung aussprach, daß die neuen Vorschläge, die den Vereinigten Staaten bereits vorgelegt seien, die Grundlage für eine definitive Regelung geben würden. Er wolle jedoch den Ernst der Lage nicht verhehlen. Zimmermann sagte weiter, daß Deutschland keine weiteren Zugeständnisse machen könne und keinesfalls die Ungeklärtheit der Kriegsführung der U-Boote in der Kriegszone anerkennen wolle. Die deutsche Regierung sei bereit, alles, was in ihren Kräften stehe, zu tun, um den Wünschen Amerikas entgegenzukommen und habe dies auch schon getan. Aber es gebe Grenzen, bei denen selbst die Freundschaft aufhöre.

Er erklärte, er begreife Amerikas Haltung nicht. Man habe in Deutschland gedacht, daß die Differenzen wegen der U-Boote erledigt seien und die „Lujitania“-Frage geregelt werden würde. Man habe von deutscher Seite zugestimmt, einen Schadenersatzanspruch zu bezahlen, aber die Regierung der Vereinigten Staaten habe gänzlich neue Forderungen gestellt, denen Deutschland unmöglich entsprechen könne. Amerika dürfe nicht zu viel fordern und Deutschland zu demütigen versuchen. Auf diese neuen Forderungen und die neuen Instruktionen an den Grafen Bernstorff wünscht Zimmermann nicht mehr einzugehen, doch ließ er keinen Zweifel, daß die ganze Krise auf die Forderung Amerikas zurückzuführen sei, daß Deutschland die Versenkung der „Lujitania“ als eine völkerrechtswidrige Tat desavouieren solle.

Deutschland könne die Waffe der U-Boote nicht aus der Hand legen. Zimmermann erklärte wiederholt, daß Deutschland, wenn die Vereinigten Staaten es zu einem Bruch kommen ließen, nichts mehr tun könne, um dies zu vermeiden. Das Bedauernswerteste an der ganzen Sache würde sein, daß kein tieferer Grund zu einem Bruch vorhanden sei. Deutschland und die Vereinigten Staaten hätten keine einander widersprechenden Interessen. Deutschland hoffe sogar auf eine bedeutende Entwicklung des Handels zwischen den beiden Ländern nach dem Kriege. Diese Hoffnung würde zerstört, oder es würde doch eine solche Entwicklung sehr behindert werden, wenn es jetzt zu einem Bruch käme. Aber Deutschland könne nicht weiter gehen, als es bisher gegangen sei.

Dritte englische Kriegsanleihe.

Wie verschiedene Morgenblätter sich aus Amsterdam melden lassen, sei der englische Finanzminister mit den Londoner Großbanken über die Grundzüge der dritten englischen Kriegsanleihe, die im März aufgelegt werden soll, zu einer Verständigung gekommen. Die Anleihe werde 400 Millionen Pfund Sterling betragen, der Zinssatz 5 Prozent, der Emissionspreis ungefähr 99 Prozent. Während zehn Jahren solle die Anleihe unkündbar sein.

Aus Italien.

Eine deutschfreundliche Stimmung in Italien.

II. Aus Rom wird gemeldet: Im halbamtlichen „Giornale d'Italia“ führt der englische Journalist Bagot Klage darüber, daß in Italien eine überraschend starke deutschfreundliche Stimmung vorherrsche. Er erachtet es als schwerwiegend, daß Tausende der italienischen Beamten und Angestellten, ein großer Teil der Geistlichkeit und aller leitenden gesellschaftlichen Schichten an dieser Aktion teilnehmen. Bagot fordert die italienische Regierung auf, gegen diese schädlichen Vorkommnisse anzukämpfen. — Der Deputierte Soderini stellt in einer Antwort hierauf das Bestehen einer germanophilen Partei nicht in Zweifel, ist aber der Meinung, daß die einzige Schutzwaße dagegen nur eine engere Solidarität unter den Verbündeten wäre.

Italiens eigener Standpunkt.

Das „B. Z.“ meldet aus Lugano: Cochlin, der bekanntlich ein kleines Entente-Parlament begründen wollte, scheint in Rom keine Gegenliebe zu finden. Soderini erklärte, daß die italienische Regierung der Angelegenheit ohne jedes Interesse gegenüberstehe.

„Die wir vielleicht müde sind.“

Ist es Salandras Schwanengesang, den er in Turin und Genua angestimmt hat, oder will er mit diesem Rotschrei einen letzten Druck auf das hartnäckige, heimtückische Albion ausüben, welches seine eiserne Faust über den italienischen Trabanten hält, welches die begehrten „schwarzen Diamanten“ nur gegen eine weitere Beteiligung am Balkanfeldzug herausrücken will, welches — Blut für Kohle fordert?

Es kann der Augenblick kommen, wo wir wieder hinter die Front zurückgehen! So jensezte Salandra in Turin, und er sprach von dem Augenblick, wo es nötig werden könnte, die Regierung durch eine andere zu ersetzen. In Genua hat Salandra-Kassandra diese Voraussagung untertrüben mit dem Satz: „Doffen wir, daß, wenn auch nicht wir, die wir vielleicht müde sind, so doch andere diese Behre nützen und das tun werden, was bisher nicht geschehen ist.“ Welches aber ist diese Behre, und was ist bisher nicht geschehen? Es ist die Behre von der Abhängigkeit Italiens, in bezug auf seine Ernährung und Industrie. Und was nicht geschehen ist und geschehen sollte, gipfelt in den Worten: „Dann würden wir viel stärker gegenüber den Gegnern und auch viel stärker gegenüber den Verbündeten sein.“

Also gegen die Verbündeten richtet sich dieser Rotschrei der betrogenen Verräter. Es dämmert in Italien so etwas wie die Erkenntnis, daß die Weltgeschichte am Ende doch das Weltgericht ist. Seit nahezu dreiviertel Jahren führt man diesen Krieg, der ausdrücklich als Eroberungskrieg geführt wurde, der den „unerlösten Provinzen“ galt. Aber diese sind noch so unerlöst, wie einst im Mar, und der Stimmungsumschwung in Italien wird dadurch gekennzeichnet, daß jetzt dort, wie ein Schweizer Blatt berichtet, das geflügelte Wort umgeht: „Gott bewahre uns vor den Unerlösten“, die eben von den Segnungen des italienischen Regimes durchaus nichts wissen wollen. Seit fast dreiviertel Jahren hat man die Front von den Alpen bis zum Jonjo vergeblich berannt, hat ungeheure Verluste erlitten, hat die gerade halbwegs geordneten Finanzen des Landes dem unheilbaren Ruin entgegengeführt und sieht sich jetzt der nicht mehr abwendbaren Gefahr gegenüber, Albanien und damit die erträumte Herrschaft auf dem „mare nostro“ für immer zu verlieren.

Das ist die Bilanz dieses Weltkrieges, die es verhänglich macht, daß das Kabinett Salandra-Sonnino müde, amtsmüde ist. In Frankreich und Rußland konnten die Regierungen wenigstens mit einiger Aussicht auf Gelingen den leichtgläubigen Völkern einzureden suchen, daß man zum Kriege gezwungen worden sei. Und doch hat dort das Kabinett Viviant dem Kabinett Briand und im Zarenreiche das Kabinett Goremykin dem Kabinett Stürmer Platz gemacht. Im Britenreiche, wo das Ministerium Asquith seinen lieben Engländern einzureden versuchte, daß sie bei der Beteiligung am Kriege nicht mehr zu leiden haben würden, als wenn sie neutral blieben, suchte man sich wenigstens darauf hinauszuweisen, daß man durch Verträge gebunden sei, und doch haben die Konservativen von dem liberalen Ministerium so gut wie nichts mehr übrig gelassen.

Dem Kabinett Salandra fehlen alle diese unbegrenzten Möglichkeiten. Es kann nicht behauptet, daß Italien angegriffen wurde, denn es veränderte den Eroberungskrieg. Es war nicht durch Verträge an die Entente gebunden, sondern an die Mittelmächte, und brachte diese Verträge ehroserweise, um sich der Entente anzuschließen, von der es sich verraten fühlt. Wie ungeheuer ist also die Verantwortung des Kabinetts Salandra, wenn es jetzt zugeben muß, daß diese ehrolose Politik zugleich auch töricht war, daß alle fürchtbaren Opfer umsonst gebracht wurden, daß Italiens Verrat sich blutig rächt! So viel Steine sind kaum in Carrara zu finden, als man einst nötig erachtete, auf dieses Ministerium zu werfen, wenn die Erkenntnis, die jetzt in Italien dämmert und bereits offen in der Presse zum Ausdruck kommt, erst das ganze Volk erfasst haben wird.

Daher die Müdigkeit, die Amtsmüdigkeit Salandras, dessen Wendung in dem Appell an die monarchisch-liberale Partei, „mag dann geschehen, was das Fatum will“, von der italienischen Presse bereits die Deutung erhält: nach uns die Sintflut. Man wird es den Herren Salandra-Sonnino unschwer nachfühlen können, daß sie sich von der Verantwortung drücken möchten, denn die steigende Nahrungsmittelnot und die unerträgliche Kohlensteuerung (ist doch der Preis für die Tonne Kohle von 50 Lire vor dem Kriege jetzt auf 200 bis 250 Lire gestiegen) hat eine Stimmung im Lande erzeugt, die einer revolutionären Gärung sehr ähnlich sieht, und die sich jeden Augenblick entladen kann. England aber hat die Kohle und damit die Macht, und es ist ohne weiteres glaubwürdig, daß es der italienischen Regierung erlaubt haben soll, wenn sie nicht 200 000 Mann nach Saloniki sende, sei von einer Regelung der Kohlenfrage nicht die Rede. Man erkennt in Italien, daß man einem Verräter ins Garn gegangen ist — betrogene Verräter! Und wenn Anfang März die Dnovevoli sich wieder auf dem Monte Citorio zusammensind, wird sich möglicherweise schon jetzt das Strafgericht über die Verantwortlichen entladen, über diejenigen, „die wir vielleicht müde sind“. Oder redet man sich ein, daß man mit diesen Verschönerungen und Rücktrittsdrohungen das Herz Chylock-John Bulls erweichen könnte?



Die Landkarten von der Westfront.

Nachdem bereits 6 Karten, von Rieuport bis Soissons, im „Wochenblatt“ erschienen sind, drucken wir heute die siebente Karte (Raum von Laon-Vailly) ab. Unsere Leser werden, der Einzeichnung der mutmaßlichen Front folgend, bereits erkannt haben, wie die Karten unter- bzw. nebeneinander gelegt werden müssen, um nach und nach das Bild der gesamten Front zu gewinnen. Die Karten sind sehr interessant und der Aufbewahrung für jetzt und später wert. Den neu hinzutretenden Wochenblattbeziehern werden wir auf deren Wunsch die bereits erschienenen Karten unentgeltlich nachliefern.

Die Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Februar. Admiral Erzherzog Karl Stephan, der gestern vormittag zu mehrstämmigen, inoffiziellen Aufenthalt in Berlin ankam, wurde am Bahnhof von dem österreichisch-ungarischen Botschafter Prinzen Hohenlohe und Gemahlin (einer Nichte des Erzherzogs) empfangen. Der Erzherzog besuchte im Laufe des Tages u. a. die Ausstellung von Kriegsgliedern und Arbeitshilfen für Kriegsgeschädigte, Unfallverletzte und Krüppel.

— Die Fürsorge für die Volksernährung. In der Sonnabend-Sitzung des Beirats für Volksernährung wurde die Sicherstellung von Saatgut erörtert. Sodann wurde die Preisregelung für Schlachtschweine und Schweinefleisch besprochen.

— Bei der Eröffnung der Ausstellung von Kriegsgliedern (Fürsorge für Kriegsgeschädigte) betonte Staatssekretär Dr. Delbrück laut verschiedenen Morgenblättern eindringlich die Pflicht der Behörden, über die Leistungen der Reichs-Invalidenversorgung hinaus alles an Fürsorge zu tun, was dazu dienen könne, den Kriegsgeschädigten das Dasein zu erleichtern und ihnen das Bewußtsein zu geben, daß sie auch weiterhin nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft bleiben sollen.

— Ungeeignete Frauenbeschäftigung. Die Einstellung von Frauen in Männerberufe ist von manchen Seiten als eine erfreuliche Erregungsjahrt der immer weiter vordringenden Frauenerwerbsarbeit begrüßt worden. Demgegenüber muß hervorgehoben werden, daß die Beschäftigung von Frauen in diesen Berufen heute zwar vielfach eine Notwendigkeit ist, daß aber mancher davon auf die Dauer zu anstrengend und aufreibend für das weibliche Geschlecht ist. Dazu gehört u. a. die Beschäftigung als Schaffnerinnen, als Straßenbahnfahrerinnen, Buchhalter, Nachtwächterinnen usw. Namentlich letztere Tätigkeit hat sich nach den Feststellungen der Ermittlungsstelle für Frauenberufe als ungeeignet erwiesen.

— Auf dem Wege zur Schule überfahren und getötet wurde der 14jährige Sohn Alexander des

Schlächtermeisters Beder. Der Knabe wollte auf dem Wege nach der Schule in der Kochstraße den Damm der Friedrichstraße überschreiten und geriet hierbei unter einen Omnibus. Ein Pferd zertrat ihm den Kopf und ein Rad ging ihm über den Körper. Der Verunglückte war sofort tot.

— Gasvergiftung. Die Sonnabend nachmittag abgeschlossene Untersuchung hat unzweifelhaft ergeben, daß der Tod der Schöneberger Bädermeister Weiner und Scheer durch Vergiftung mit Kohlenoxydgas herbeigeführt wurde. Der Nachweis wurde sowohl durch spektroskopische als auch durch chemische Untersuchungen des Blutes, wie auf rein chemischen Wege geführt. Der 18jährige Fritz Weiner, der Neffe des Bädermeisters Weiner, wurde vorgestern vernommen. Da er aber noch sehr unter den Nachwirkungen der Vergiftung leidet, ließ sich aus seinen Angaben kein sicheres Bild gewinnen. — Gerade bei Kohlenoxydgas sollen übrigens die Fälle, daß wachende Personen von der Vergiftung betroffen werden, ohne rechtzeitig die Ursache zu erkennen, nicht so selten sein. Es sind Fälle bekannt, daß Frauen in der Küche — als zufällig die Schieber am Rauchfang geschlossen waren — schnell von unbegreiflicher Schwäche ergriffen wurden, die ihnen alle Willenskräfte raubte, bis sie völlig ohnmächtig wurden. Es war die Wirkung des Kohlenoxydgesetzes. Tritt dann nicht zufällig schnell Rettung ein, so versterben die Opfer bald unter der Wirkung des Gases.

Spandau. Von einem Stier getötet. Als der Schlächtergeselle Jung einen Transport Rinder auf dem Schlachthof abladen wollte, wurde ein junger Stier störrisch. Er ging auf Jung los und verletzete ihn mit den Hörnern mehrere wuchtige Stöße, durch die dem Schlächter der rechte Arm und die Hand völlig zermalmt wurden. Der Verunglückte ist an den Folgen der Verletzungen gestorben.

Königsberg (Pr.). Die Zukunft Ostpreußens. Oberpräsident Forstnowitz von Batocki hielt hier einen Vortrag über Ostpreußen. Er berechnete die gesamten Kriegsschäden für Ostpreußen auf etwas mehr als eine

Milliarde. Die vom Landtage bewilligten 400 Millionen seien demnächst verausgabt. Weitere Mittel seien bereit. Besonders wichtig sei die Schaffung von Arbeiterwohnungen. Sie sollen so gebaut werden, daß sie für Jahrzehnte allen Anforderungen entsprechen. Vom Frieden habe Ostpreußen viel zu erwarten. Die meisten Zweige des Handels und Gewerbes würden für eine Reihe von Jahren eine befriedigende Tätigkeit finden. Schließlich teilte der Oberpräsident mit, in Angliederung an die königliche Universität werde ein Institut für ostpreussische Wirtschaft errichtet werden, welches aus allen Gebieten des Wirtschaftslebens Klarheit schaffen sowie die wissenden und ständischen Handelsbeziehungen pflegen solle. In der Vollversammlung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen betonte Präsident Brandes, innerhalb der nächsten Monate müßten siebenhunderttausend Zentner Futtermittel nach Ostpreußen herangebracht werden, deren Ausbleiben von bedenklichen Folgen für die ostpreussische Viehzucht sein könnte. Die für Ostpreußens Zukunft entscheidendste Frage werde vielleicht die Arbeiterfrage sein.

Dresden. Verheimlichtes Getreide. Bei der Nachprüfung der Bestandsaufnahme für Getreide und Mehl vom 16. November 1915 wurden in den sächsischen Ortlichkeiten Burgbach 370, Weitsberga 60, Ofla 170, Mittersdorf 109 und Dürrenbach 60 Zentner Roggen, Weizen und Mehl mehr vorgefunden als nach den Angaben vorhanden sein sollten. In diesem kleinen Bezirk sind also 769 Zentner Getreide und Mehl zu wenig angegeben worden.

Frankfurt a. M. Gegen die Verwahrlosung der Jugend. Der stellvertretende Kommandierende des 18. Armeekorps erließ eine Verordnung, wonach Jugendlichen unter 17 Jahren der Besuch von Wirtschaften, Kaffeehäusern, Automatenrestaurants, Kinos, sowie der Aufenthalt auf der Straße nach 8 Uhr abends (im Winter) verboten wird, wenn sie sich nicht im Begleitung ihrer Eltern oder sonstiger Aufsichtspersonen befinden. Auch ist ihnen das Rauchen in der Öffentlichkeit verboten. Ferner ist das entgeltliche oder unentgeltliche Verabfolgen von Rauchwaren an Jugendliche unter Strafe gestellt.

Nachrichten vom Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Zehn-Millionen-Stiftung einer Frau. Frau Irma Krail, die in vierter Ehe mit dem Baron Strahlenborff verheiratet war, hat, wie aus Budapest gemeldet wird, testamentarisch 10 Millionen Mark für Volksbildungszwecke vermacht. Ihr Ehemann hat nur eine geringfügige Monatskapagne erhalten.

Rußland. Häufige Magazinbrände im südrussischen Küstengebiet. Odesaer Blätter melden in letzter Zeit häufig Brände von Warenlagern im südrussischen Küstengebiet. Dabei findet sich oft der Zusatz, daß die Untersuchung eingeleitet sei. Daraus kann geschlossen werden, daß die Brände in böswilliger Absicht gelegt wurden. Besonders häufig haben sich solche Brände in den Magazinen mit Militär-Verproviantierungsartikeln ereignet. Der bisher aufgelaufene Schaden beträgt mehrere Millionen Rubel.

Bulgarien. Beständige Ghendaw-Abgeordnete. In Sofia ersuchte der Untersuchungsrichter die Sobranje, die Verhaftung von 13 Abgeordneten der Ghendawgruppe zu gestatten, welche beschuldigt werden, Bestechungsgelder von dem französischen Agenten Descloiers genommen zu haben. Die Sobranje verwies den Antrag an den Immunitätsausschuß.

Dazu, daß in Bulgarien ein rundes Duzend von Abgeordneten dem Staatsanwalt ausgeliefert werden sollen, sagt der „Totalanzeiger“: Den Ausgang der strafgerichtlichen Untersuchung soll man natürlich abwarten, aber wir sehen wieder einmal, mit welchen Mitteln der berühmte französische Kultureinfluß in der Welt verbreitet wird, gegen den die germanische „Barbarei“ nirgends aufkommen kann. Wäre er das echte Gold, dann bräuchten die Pariser Agenten nicht mit Bestechungsgeldern zu arbeiten, um ihrer Nation überall Freunde und Bewunderer zu werben.

Ceylon. Die „religiösen“ Unruhen auf der Insel. Ein offizieller Bericht des Gouverneurs von Ceylon besagt, daß die dort im Mai stattgehabten Unruhen, bei denen über hundert Eingeborene getötet wurden, auf Uneinigheiten zwischen Buddhisten und Mohammedanern zurückzuführen seien. Der Gouverneur erklärt jetzt, daß 84 Angeklagte hingerichtet wurden, davon 28 wegen Mordes, 40 Todesurteile wurden in Zwangsarbeit umgewandelt, 275 Angeklagte wurden zu Gefängnis verurteilt. Weiter haben die Zivilgerichte noch 4500 andere Angeklagte wegen dieser angeblichen „religiösen Unruhen“ bestraft. (B. Z.)

Schweizer Zwangsmaßnahmen gegen England.

D.N. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“ aus Luzern: Die Schweizer Textilindustrie leidet bekanntlich unter einem außerordentlichen Mangel an Rohstoffen und vor allem an Baumwolle. Die Folge davon ist, daß gegenwärtig etwa 7000 Webstühle still stehen. Hieraus ergeben sich große Schwierigkeiten in bezug auf die Versorgung der Bevölkerung mit Erzeugnissen der Textilindustrie und außerdem durch steigende Zunahme der Arbeitslosigkeit unter den Arbeitern der Webstoffgewerbe. Da alle Vorstellungen bei den Staaten des Biververbandes, über deren Gebiet allein die Schweiz mit Rohstoffen versorgt werden kann, bisher erfolglos geblieben sind, und der Notstand in den beteiligten Kreisen immer bedrohlicher wird, so erwägt man gegenwärtig alle nur denkbaren Maßnahmen, um die Einfuhr von Baumwolle und Baumwollgarnen zu ermöglichen. Die Schweizer Textilindustrie verarbeitet ganz überwiegend ägyptische Baumwolle, deren absoluter Mangel naturgemäß auf England zurückzuführen ist. Die Schweiz ist nun im allgemeinen in der unangenehmen Lage, keine wirtschaftlichen Druckmittel England gegen-

über in der Hand zu haben, aber aus den beteiligten industriellen Kreisen weiß man jetzt doch darauf hin, daß die Schweizer Industrie ein Produkt erzeugt, auf das die englische Textilindustrie gegenwärtig im höchsten Grade angewiesen ist, nämlich die Teerfarbstoffe. England bezog im Frieden alljährlich aus Deutschland über 110 000 Doppelzentner Teerfarbstoffe, ohne die seine Baumwollindustrie von Lancashire nicht bestehen kann. Seit man die Ausfuhr aus Deutschland nach England durch den Krieg unterbunden ist, hat sich die Schweizer chemische Industrie mit außerordentlichem Eifer auf die Herstellung von Teerfarben geworfen und sie versorgt augenblicklich die englische Baumwollindustrie nahezu allein. Unter diesen Umständen ist es erklärlich, wenn in der Schweiz die beteiligten Kreise jetzt die Forderung erheben, man solle zur Erzeugung einer Einfuhr von Baumwolle und Baumwollgarnen die Einfuhr von Teerfarben aus England benützen. Es soll stets nur soviel Teerfarbe nach England ausgeführt werden, wie Baumwolle in die Schweiz zur Einfuhr gelangt. Der eidgenössische Bundesrat hat ein Ausfuhrverbot für Teerfarben erlassen, naturgemäß nicht zu dem Zweck, die Ausfuhr dieses augenblicklich blühenden Industriezweiges zu unterbinden, sondern sie zu regeln. Es wäre daher sehr einfach, Ausfuhrerlaubnisse von der Einfuhr von Baumwolle abhängig zu machen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein gänzlich Verbot der Teerfarbenausfuhr die englische Baumwollindustrie in die allergrößte Verlegenheit bringen würde. Man rechnet deshalb damit, daß schon die Ankündigung einer Einstellung der Ausfuhr genügen würde, um sofort die Baumwollversorgung in die richtigen Wege zu leiten. Das Beispiel Italiens, das trotz aller seiner Nöte von dem verübundenen England bei der Kohlenversorgung in der schamlosesten Weise bewußert wird, hat anscheinend den Schweizern die Augen geöffnet, daß auch England ohne Zwangsmaßnahmen nichts zu haben ist. Die Erörterung der Frage in der Presse scheint auch bereits in Lancashire Eindruck gemacht zu haben, denn nach vorliegenden telegraphischen Meldungen beschloß man in England, die Schweiz zunächst mit Baumwollgarn reichlicher zu versehen.

Provinzielles.

Breslau, 7. Februar. Die Benagelung der St. Michaelsgruppe hat in letzter Woche lebhaft Fortschritte gemacht. Vom Montag bis zum Sonnabend nagelten 1445 Schüler der städtischen kaufmännischen Fortbildungsschule für Knaben, jedoch die Mädchen im Panzerkleide der Gruppe zusehends kleiner wurden. Wenn demnächst auch die bereits angekündigte Nagelung durch die städtische kaufmännische Fortbildungsschule für Mädchen erfolgt sein wird, dürfte überhaupt nicht mehr viel Raum, wenigstens für eiserne Nägel, übrig bleiben. Mit der starken Beteiligung der Fortbildungsschüler war natürlich auch ein ansehnlicher Geldeingang verbunden, und außerdem gingen für die schweigende Not erhebliche Spenden von Persönlichkeiten ein, die ungenannt bleiben wollen.

— Keine Bierpreiserhöhung seitens der Brauereien. Nach der Herabsetzung des Gersten- und Malzkontingents der gewerblichen Brauereien von 60 Prozent auf 48 Prozent ist naturgemäß in den Verbraucherkreisen die Frage, welche Wirkungen auf die Bierpreise die neue Bundesratsverordnung haben wird, Gegenstand lebhaften Interesses. Bereits ist in Gastwirtschaften eine neue Bierpreiserhöhung als unvermeidlich in Aussicht gestellt worden. Seitens der Brauereien wird aber der „B. B. Ztg.“ zufolge an eine Erhöhung der Bierpreise vorläufig nicht gedacht. Vielmehr wollen die Brauereien bemüht sein, eine solche Eventualität abzuwenden. Ob dies gelingt, wird in erster Linie von der weiteren Entwicklung der Dinge, insbesondere davon abhängen, ob neue Erschwernisse eintreten.

Bunzlau. In der Tongrube verschüttet wurde von zu Bruche gehenden Erdmassen der 40jährige Stellenbesitzer Strauß in Willendorf. Schon nach einstündigen Rettungsarbeiten konnte der Verunglückte geborgen werden, leider nur als Leiche.

N. Neurode. Eine seltene Kohlenoxydgasvergiftung. In Hausdorf hatte der Weber Kramer ziemlich eine Tonne Kohle in die Stube hinter den Ofen geschüttet. Durch die Wärme des Ofens wurde auch die in der Nähe befindliche Kohle so heiß, daß sich in der Nacht Kohlenoxydgas entwickelte. Während bei Kramer der Tod eingetreten war, gelang es den Bemühungen der Nachbarn, Frau Kramer wieder ins Leben zurückzurufen.

Neurode. Ein seltsamer Kindesentführungsversuch spielte sich am Donnerstag hier ab. Die auf der Kirchstraße wohnhafte Frau Meißner erhielt vor einigen Tagen einen Brief, der mit Frau Hochwald, Bertramensdame unterzeichnet war. Ersucht wurde sie in demselben, ihre älteste Tochter mit dem jüngsten Kinde, einem 4 Monate alten Mädchen, im Kinderwagen am Donnerstag-Morgen 7 Uhr zum Landratsamt zu schicken, um aus übriggebliebenen Weihnachtsparaden Sachen in Empfang zu nehmen. Sie selbst sollte nicht mitkommen, auch sonst die ganze Sache verheimlichen. Verlangt wurde noch, die Betten im Wagen nur bunt oder auch gar nicht zu überziehen, und das Ganze mit einem Tuch zu überdecken. Frau M. befolgte nun diese Anweisungen auf das Genaueste. Da ihr dies alles doch sehr unwahrscheinlich vorkam, folgte sie ihren Kindern in weiterer Entfernung. Auf ihr Befragen im Landratsamt versicherte man ihr, daß man von der ganzen Sache nicht das Geringste wüßte. Inzwischen hatte hier ein Unbekannter die Kinder erwartet, und dem älteren Mädchen befohlen, den Wagen bis zur Promenade am Annaberge zu fahren. Dort schickte er es mit dem Auftrage, zwei Damen abzuholen, nach dem Gasthaus „zum goldenen Kreuz“, am entgegengesetzten Ende der Stadt. Unterdessen entfernte er sich mit dem Wagen, in dem das jüngste Töchterchen lag. Doch am Promenadenrand wurde er von der nachgeeilten Mutter eingeholt und zur Rede gestellt. Mit der richtigen Er-

klärung, „die beiden Damen selbst abzuholen“, suchte er eilends das Weite, den Wagen mit dem Kinde zurücklassend. Die weitere Verfolgung dieser Angelegenheit wurde der hiesigen Polizei übergeben.

Oppeln. Hundert Jahre Oppelner Regierung. Die Regierung in Oppeln kann am 7. Mai d. J. auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Ob aus diesem Anlaß eine Feier stattfinden wird, steht wegen des Krieges noch nicht fest.

— **Geheimer Bergrat Bernhardt 7.** In Crummen-dorf bei Zillikau ist am 4. d. Mis. der Geh. Bergrat Friedrich Bernhardt gestorben, der bis zu seinem im Jahre 1904 erfolgten Tode in den Ruhestand im industriellen und sozialpolitischen Leben Oberschlesiens eine führende Stellung innegehabt hatte. Nachdem er zunächst als Königl. Bergassessor in der Thiele-Windler'schen Verwaltung beschäftigt gewesen war, wurde er 1873 von der Bergwerks-Gesellschaft Georg v. Giese's Erben als Bergwerksdirektor engagiert. 1884 wurde er zum Generaldirektor der Gesellschaft ernannt. Mit ausdauernder Energie hat er 20 Jahre hindurch die Geschichte der Gesellschaft geleitet. Als ihr 1904 Gesundheitsrücksichten zwingen, in den Ruhestand zu treten, blieb seine beratende Tätigkeit der Gesellschaft erhalten, indem er Mitglied des Repräsentantenkollegiums wurde, dem er bis zu seinem Tode angehörte. Besonderen Einfluß übte er auf die Entwicklung des Oberschlesischen Industriebezirks als Vorsitzender des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins aus. Länger als zwei Jahrzehnte, von 1883 bis 1904, an der Spitze des Vereins stehend, hat er die Oberschlesische Montan-industrie durch all die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse jener Zeit mit bestem Erfolge hindurchgeführt. Auch als Berg- und Hüttenmann hat er der Industrie durch seine geologischen Kenntnisse unschätzbare Dienste geleistet. Seine Ernennung zum Geh. Bergrat erfolgte im Jahre 1904.

Königs-Hütte. Wachsende Einwohnerzahl. — Tod durch Erfrieren. Die Einwohnerzahl hat jetzt 80 000 überschritten. — Am 3. Februar wurde der Arbeiter Franz Händel in dem Hofe des Hauses Charlottenstraße 18 als Leiche aufgefunden. Der Mann ist anscheinend in betrunkenem Zustande in den Hof geraten und dort zu Fall gekommen. Der Tod ist zweifellos durch Erfrieren eingetreten.

Hindenburg. In der Drehbank zu Tode verunglückt. In der Nacht zum Donnerstag ist in der Geschloßdreherei der Friedenshütte der jugendliche Arbeiter Majos aus Zabozze um sein Leben gekommen. M. hatte das Unglück, beim Anziehen einer Schraube an der Drehbank vom Getriebe erfasst zu werden. Dem Unglücklichen wurden das Kreuz, ein Bein und ein Arm gebrochen, sowie eine Gesichtshälfte völlig herausgerissen. Auf dem Transport verstarb der Bedauernswerte.

Bogutshütz-Zawozie. Gefährlicher Zimmereisen. Zwei Lehrlinge des Bäckermeisters Feld sind das Opfer einer Kohlenoxydgasvergiftung geworden. Sie hatten in ihrer Stube den eisernen Ofen vor dem Schlafengehen noch einmal gründlich eingehitzt und sind darauf nicht mehr aufgewacht.

Aus Stadt und Kreis.

Der Nachdruck unserer mit Chiffre bezeichneten Originalberichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Waldenburg, 7. Februar.

* (Militärische Personalien.) Oberleutnant Amtsrichter Paul Fabig, in einem Reserve-Regiment im Dien, Sohn des Kaufmanns Robert Fabig hier, wurde zum Hauptmann befördert. Ebenso erhielt seine Beförderung zum Hauptmann der Oberleutnant a. D. Amts- und Gemeindevorsteher von Ober Salzbrunn Kiedel, zuletzt Leutnant im Inf.-Reg. 149, Adjutant bei der mobilen Stappen-Kommandatur 4/VL.

* (Das eiserne Kreuz) erwarb sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Geyreite Gustav Geisler, ältester Sohn des verstorbenen Bergbauers Heinrich Geisler und dessen noch in Striegau lebenden Ehefrau Amalie Geisler.

* (Verein für Geschichte Schlesiens.) Am 9. Februar, abends 8 Uhr, hielt im Stinngewerbemuseum zu Breslau Professor Dr. Maetjchle einen Vortrag über den gegenwärtigen Stand der Besiedlungsforschung in Schlesien. Gäste sind willkommen. Nachsichtigung im Augustinerbräu (Blücherplatz).

* (Kreisverein des Deutschen Staats- und Kommunal-Bureaugelassen-Verbandes.) Am Sonntag veranstaltete die Ortsgruppe in ihrem Vereinslokal „Waldenburger Bierhalle“, eine Kaiser-Geburtstags-Nachfeier, welche sehr gut besucht war. Nach den einleitenden Worten des 2. Vorsitzenden, an die sich der Kaiserhoch schloß, trat alsbald die Geselligkeit in ihrer Rechte. Gemeinsame Gesänge vaterländischer Weibel wechselten mit zeitgemäßen Einzelvorträgen ernsten und heiteren Inhalts in bunter Reihenfolge miteinander ab und hielten Mitglieder und Gäste bis zum Eintritt der Polizeistunde in gemüthlichster Stimmung zusammen.

* (Lutherische Gemeinde.) Der Familienabend, den die hiesige lutherische Gemeinde gestern im Saale der Stadtbrauerei abhielt, war äußerst gut besucht. In seiner Begrüßungsansprache ging Pastor Birnfeld davon aus, daß der Christ ein Bürger zweier Welten sei, des irdischen und des himmlischen Vaterlandes. Das sollte bei diesem Familienabend in beiden Vorträgen zum Ausdruck kommen. In sehr warmer Weise erzählte dann Fräulein Frenkel, Berufsarbeiterin der Leipziger lutherischen Mission, aus ihrer Arbeit in Süd-Indien. Der Parteisekretär G. r. u. d. hingegen bot ein fesselndes Bild von der Entstehung der deutschen Seemacht. Das Hurra auf den Kaiser, in welchem seine Ausführlungen gipfelten, wurde begeistert aufgenommen. Die Ansprachen wurden von allgemeinen Gesängen und Vorträgen des gemischten Chores um-

raunt. Zum Schluß konnte festgestellt werden, daß aus kleinen Missionstätigkeiten und Einzelgaben in diesem Jahre schon gegen 300 Mk. für die Heidenmission zusammengekommen sind.

*** (Kriegsbeihilfen für die Eisenbahnarbeiter.)** Vom 1. März ab werden der „Voss. Ztg.“ zufolge allen Eisenbahnarbeitern monatlich laufende Kriegsbeihilfen gezahlt werden. Hierbei sollen die Arbeiter in den besonders teuren Drien und mit größerer Familie in erster Linie berücksichtigt werden. Wie hoch die Beträge im einzelnen sein werden, steht noch nicht fest. Bisher hatte die Eisenbahnverwaltung viermal je nach den Feuerungsverhältnissen und dem Familienstande der Arbeiter Kriegszulagen in Beträgen von 6 bis 25 Mark monatlich gezahlt.

*** (Ueber die Lösung von Strafvermerken in den polizeilichen Akten)** hat der Minister des Innern eine Anweisung erlassen. Es ist demzufolge nicht erforderlich, daß alle Straflisten, Strafbücher, Strafmittelungen, Personalakten u. dergl. alsbald durchzugehen werden. Zunächst bleibt jeder Ortspolizeibehörde überlassen, ob und wann eine allgemeine Durchsicht mit den sonstigen Geschäften vereinbar ist. Die Lösung muß aber tatsächlich ausgeführt werden, wenn sie vom Bestrafen oder einem Angehörigen ausdrücklich erbeten wird, und wenn über die Führung Auskunft erteilt wird oder die Personalakten überandt werden. Vor der Lösung sind die Voraussetzungen des Gnaden-erlasses zu prüfen. Liegen sämtliche Voraussetzungen vor, so ist auch bei der Strafregisterbehörde anzufragen. Dies darf nur unterbleiben, wenn ein Strafregisterauszug aus neuester Zeit vorliegt oder sonst jeder Zweifel über die Vollständigkeit der polizeilichen Strafliste beseitigt ist. Weitere Erfordernisse als die des Gnadenerlasses bestehen nicht. Es ist also nicht auch die Führung seit der Bestrafung festzustellen. Irgendwelche Nachfragen oder Ermittlungen, die dem Bestrafen Nachteile bringen könnten, sind zu unterlassen. Die Lösung geschieht durch die Worte „Gelöscht nach dem Gnadenerlass vom 27. Januar 1916“ neben dem Strafvermerk. Eine Benachrichtigung des Bestrafen über die Lösung ergeht von Amtes wegen nicht. Dagegen ist ihm auf Anfrage Auskunft zu erteilen. Solange nicht die Ausführung des Gnadenerlasses vollständig durchgeführt ist, muß dafür gesorgt werden, daß diese Bestimmungen genau beachtet werden.

*** (Das Ausbleiben der Berliner Frühpost am Sonnabend)** hat wieder einmal ein unliebsames Warten auf die Posteingänge verursacht. Wie schon bekannt, sind in den von der Verspätung betroffenen Handelskammerbezirken Beschwerden erhoben worden. Wie wir lesen, ist der Handelskammer Landeshut auf deren schriftliche Eingabe von der Eisenbahndirektion Breslau folgender Bescheid zugegangen: „Das häufig verspätete Eintreffen der Frühpost in Landeshut wird durch Verspätung des D-Zuges 1 verursacht. Dieser Zug trifft leider häufig derartig verspätet in Sommerfeld ein, daß unser Anschlusszug nicht mehr in der Lage ist, denselben abzuholen zu können. Wir schenken aber der Beseitigung dieses Uebelstandes fortgesetzt unsere ganz besondere Aufmerksamkeit und werden auch gelegentlich der Festlegung des Sommerfahrplanes Maßnahmen treffen, um in Zukunft diese Anschlussversäumnisse nach Möglichkeit zu vermeiden.“ Falls solche Maßnahmen getroffen werden, würde auch für Waldenburg das Ausbleiben der Frühpost wegfallen — oder zum mindesten nicht mehr so häufig vorkommen.

*** (Stadttheater.)** Morgen Dienstag wird der so erfolgreiche lustige Schwan „Herzschastlicher Diener gesucht“ zum letzten Male aufgeführt. Wer also diesen übermühten Schwan, der an fast sämtlichen deutschen Bühnen einen stürmischen Erfolg errang, sehen will, veräume diese Vorstellung nicht.

△ Ober Waldenburg. Bildung einer Jungwehrgesellschaft. Schon seit längerer Zeit beteiligten sich junge Leute aus unserer Gemeinde an den Übungen der Jungwehrgesellschaft Waldenburg. Am Sonntag vormittag wurde in einer im Gasthof „zum Ferdinand“ stattgefundenen Versammlung eine Jungwehrgesellschaft für unseren Ort gegründet. Der Einladung des Vorsitzenden des Ortsausschusses für Jugendpflege, Amtsvorsteher Hünze, folgend, nahmen die Vorsitzenden des hiesigen Turnvereins, des Reichstreuen Bergarbeitervereins und der Reichstreuen Jugendabteilung, sowie eine größere Anzahl junger Leute an der Versammlung teil. Berginspektor Knobloch und der Leiter der Jungwehrgesellschaft Waldenburg, Sekretär Strempel, waren als Gäste anwesend und gaben praktische Hinweise über den Zweck der Jungwehrgesellschaft und die Ausbildung der Mitglieder. Nach einer kurzen Ansprache des Amtsvorstehers Hünze und des Leiters der Reichstreuen Jugendabteilung erfolgten eine Anzahl Beitrittserklärungen. Es ist zu erwarten, daß in der am nächsten Sonntag den 13. d. Mts., vormittags 10½ Uhr, im Gasthof „zum Ferdinand“ stattfindenden ersten Übungsstunde noch weitere Anmeldungen erfolgen. Besondere Kosten sollen den Mitgliedern nicht erwachsen, auch soll bei Festlegung der Übungsstunden die Berufstätigkeit der Mitglieder nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Möchten alle Eltern den Wert der körperlichen Erziehung ihrer heranwachsenden Söhne erkennen und dieselben den Reihen der Jungwehrgesellschaft zuführen.

lo. Gottesberg. Die Städtische Sparkasse besteht in diesem Jahre 25 Jahre. Sie wurde im Jahre 1861 auf Anregung des Bürgervereins gegründet.

lo. Gottesberg. Aus der evangelischen Stadtschule. Infolge Einziehung des Lehrers Treising zum Heresdienst mußten die Kinder der Schule in der Vorstadt Koshlau die hiesige evangelische Stadtschule besuchen. Nunmehr ist der genannte Lehrer reklamiert und der Unterrichtsbetrieb in der dortigen Schule wieder aufgenommen worden.

ir. Gottesberg. Der 16. Jahresbericht der Station der Grauen Schwestern verzeichnet 708 verpflegte Kranke, die 1400 Tagpflügen und 501 Nachtpflügen erforderten. Außerdem wurden im Hause durch Verbände und sonstige Dienste 380 Personen Hilfe geleistet. Von

den 708 verpflegten Kranken, unter denen sich 433 Katholiken, 246 Evangelische, 21 Mikatholiken und 7 Israeliten befanden, sind 542 genesen, 38 gestorben, 73 erkrankt, 25 in andere Pflege gegeben und 28 in Pflege geblieben. Die Spielschule wurde von 86 Kindern besucht.

*** Nieder Herrmsdorf.** Pfliegschaft für Claußen (Distr.). In der letzten Woche kamen die in der hiesigen evangelischen Gemeinde für die durch den Krieg schwer betroffene Gemeinde Claußen i. Distr. durch die hiesige Evangelische Frauenhilfe gesammelten Liebesgaben in sechs großen Kisten zur Versendung. Diese enthielten: 44 Deckbetten und 21 Kopfkissenbezüge, 10 Betttücher, 3 Stecktissen mit Erstlingswäsche, 74 Handtücher, 15 Schürzen, 25 Paar Strümpfe und Socken, 12 Paar Männer- und Kinderunterhosen, 16 Ober- und Unterröcke, 38 große und kleine Hemden, 6 Nachjacken, 16 Herrenhosen, 6 Herrenüberzieher, 11 Knaben-Mäntel, 10 Kinder-Anzüge, 32 Tüllen und Blusen, 4 Kleider und Kostüme, 15 Frauen- und 2 Männerjassen, 6 Frauen- und Kindertragen, 14 Kinderkleider, 8 Tücher, 36 Mützen und Hüte, 8 Paar Schuhe, 9 Herrenröcke und -Jackets, 3 Tischdecken, eine Anzahl Betten und viele andere zum großen Teil ebenfalls völlig neue Sachen. Außerdem waren eine Bettstelle mit Matratze, eine Nähmaschine, 2 lebende Säugler und ungefähr 260 Mark Bargeld geschenkt worden, sodaß alle seitens der bedrängten Familien gekünderten Wünsche erfüllt werden konnten. Die hiesige Evangelische Frauenhilfe hat sich damit in außerordentlich reichem Maße auch an diesem von ihr im Verein mit den anderen Frauenhilfen des Kreises übernommenen Liebeswerk beteiligt. Allen freundlichen Spendern sei für ihre Gaben auch hiermit herzlich gedankt.

△ Altwasser. Das Eiserne Kreuz wurde an Kaiser's Geburtstag dem auf dem westlichen Kriegsschauplatz tätigen Unteroffizier Otto Kofel verliehen. Kofel wohnt in Altwasser und war bis zu Kriegsbeginn auf den Fürstensteiner Gruben beschäftigt.

x. Weißstein. Der Katholische Arbeiterverein hielt Sonntag abend im Hotel „Kaiserkrone“ eine gut besuchte Versammlung ab, die sich zu einer Kaiser-Geburtstags-Nachfeier gestaltete. Nach einleitendem allgemeinen Gesang und Vortrag eines Gedichtes hielt der Präses die Festansprache, die in das Kaiserhoch ausklang. Im Anschluß daran fand ein Gedächtnisfest auf dem Felde der Ehre gefallenen Soldaten statt und wurden durch Pfarrer Hantke den Angehörigen der gefallenen Krieger, Mustetier Bergmann Carl Anton aus Hartau, Reservist Berghauer Theodor Hermann aus Hartau, Wehrmann Maler Otto Schneider aus Neu Salzbrunn und Wehrmann Barbier Otto Wittwer aus Weißstein, die kaiserlichen Gedächtnisblätter mit herzlichen Worten überreicht und dann gemeinsam das Lied vom guten Kameraden gesungen. Zwei auf Urlaub weilende Mitglieder erzählten von ihren Kriegserlebnissen auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Patriotische Gesänge und Vorträge von Kriegsgedichten füllten den weiteren Abend aus. In 14 Tagen hält der Verein seine Generalversammlung ab.

Weißstein. Der Evangelische Jugendverein veranstaltete am Sonntag in der „Preussischen Krone“ einen zahlreich besuchten Familienabend, der bei Ansprachen, Gedichtsvorträgen, musikalischen Darbietungen und Aufführungen einen schönen, alle Teilnehmer recht befriedigenden Verlauf nahm.

M. Sandberg. Jugendwehrg. Anlässlich des Geburtstages des Kaisers veranstaltete die Jugendwehrgesellschaft von Ober Salzbrunn—Sandberg in Christ's Hotel einen öffentlichen Heimatabend. Die Leitung des Abends und die Einleitung sämtlicher Darbietungen, die sehr gut gelangen, hatte Lehrer Kride (Ober Salzbrunn) übernommen. Für Kinder fand eine besondere Vorstellung im Laufe des Nachmittags statt.

Wüstewaltersdorf. Evangelischer Männer- und Jünglingsverein. In der letzten Vereins-sitzung kam zunächst der in Kürze stattfindende kirchliche Gemeinabend zur Besprechung. Derselbe findet am 20. d. Mts. statt. Außer einem Vortrage von Pastor Oberlein über „Krieg und Frömmigkeit“ bietet der Abend Gesänge des evangelischen Kirchenchors, Vortrag von Gedichten und einen Fahnenreigen der Damen-turmnäher. Ferner kamen Dankschreiben von Feld-grauen für die überbrachten Weihnachtsgüter zur Verlesung. Besonders Interesse erregte der Bericht eines erst vor kurzem mit dem Eiserne Kreuz ausgezeichneten Wüstewaltersdorfer Torpedomatrosen über eine Nachtpatrouillenfahrt in der Nordsee.

Aus benachbarten Kreisen.

ir. Wittgendorf. Die Grauen Schwestern. Der 20. Jahresbericht der zurzeit unter Leitung der Oberin Schwester M. Macrina Herzberg stehenden Station der Grauen Schwestern verzeichnet 186 ambulante Kranke (159 Katholiken, 27 Evangelische), die 496 Tagpflügen, 198 Nachtpflügen, 297 sonstige Dienste im Hause, sowie 108 in der Ambulanz erforderten. Verbände wurden angelegt im Hause 817, in der Ambulanz 225, zusammen 1042. Böhne wurden 186 gezogen. Von den verpflegten Kranken sind 103 genesen, 31 gestorben, 1 erkrankt, 38 geheilt, 4 in eine Anstalt gebracht und 9 in Pflege geblieben. In der Kleinkinderbewahranstalt befinden sich 63 Kinder. Außerdem hat sich die Station, soweit es in ihren Kräften stand, durch andere kleine Hilfeleistungen sowie Verabreichung von Geldalmosen, Kleidungsstücken und Essen betätigt.

Weihnachten mit den Feldgrauen in Kurland.

o. st. Aus Mitau wird den „Stimmen aus dem Osten“ geschrieben: Stark verspätet laufen die Berichte über das feldgraue Weihnachten in Kurland ein. Trotzdem soll nicht verjäumt werden, auf dies denkwürdige Weihnachtsfest aufmerksam zu machen, das Deutsche aus dem Reich und aus Kurland zum ersten Male nicht nur gleichzeitig, sondern auch zusammen feiern durften.

Seit Wochen hatten sich die Bewohner von Kurland in allen Städten und auf dem Lande auf das „feldgraue“ Weihnachten gerüstet. Möglicht viele Soldaten sollten das Fest in einer deutschen Familie begehen; wo das nicht möglich war, wollte man es mit ihnen in festlich geschmückten Sälen zusammen feiern. Die Stadt Mitau sammelte außer für das dort stehende Militär noch besondere Gaben für die an der Befreiung Mitaus beteiligten Truppen. Zunächst freilich hatte man mit einiger Sorge in den mageren Beutel und die leeren Kaufsäcken geblickt. Aber als man zur Tat zu schreiten begann, da staunte man über die vielen offenen Hände und gebefreudigen Herzen. Die Weihnachtskasse füllte sich überraschend schnell und als der Abend heran kam, gab's brechend volle Tische mit Weihnachtsstollen, Äpfeln, Rauchzeug, Pfefferkuchen und einem warmen Grog dazu. Es war ein wunderbares Gefühl, als man sich mit der feldgrauen Schaar um den in hellstem Lichterglanz strahlenden Tannenbaum sammelte und hunderte von Stimmen sich in dem Gesange unserer lieben trauten Weihnachtsweisen vereinten. Dann ging's an die Austeilung der kleinen Weihnachtsgaben. Dabei löste sich die anfängliche militärische Strammheit und die geschlossenen Reihen „schwärmten“ auseinander. Je tiefer die Richter herunterbrannten, um so freier und ungezwungener wurde die Stimmung, und als nach mancherlei musikalischen und deklamatorischen Darbietungen der Feldgrauen der drauhen Gesang von „Heil dir im Siegerkranz“ den Ausklang des Abends bildete, da nahm ein Jeder wohl einen bleibenden Eindruck von diesem ersten deutschen Weihnachtsfest in Kurland mit. Das Urteil aus so manchem Munde: „Hier war's ganz wie in der Heimat“, ließ die Herzen der Gastgeber höher schlagen in der Hoffnung auf die deutsche Zukunft in untrennbarer Vereinigung unserer kurischen Heimat mit dem großen deutschen Vaterlande.

Wir fügen dem Bericht noch eine an die „Mitauische Zeitung“ Nr. 57 gerichtete Zuschrift der „Genesungs-Kompagnie Mitau“ an:

Das zweitemal mußten wir Weihnachten feiern, das zweitemal fern von der Heimat. Wie mancher dachte mit Sehnsucht an die Lieben daheim, wie mancher pflirte Heimweh im Herzen. Da erklärten sich die Mitauer Bürger bereit, unsere Feldgrauen zur Weihnachtsfeier in ihre Familie aufzunehmen. Alles, was in ihren Kräften stand, taten sie, um uns das liebe Weihnachtsfest, was den Deutschen doch nun einmal melancholisch stimmt, so angenehm und froh wie möglich zu machen. Beim brennenden Weihnachtsbaum, bei einem reich gedeckten Gabentisch, beim ledernen Weihnachtschmaus ließen sie uns die raue Wirklichkeit der ersten Zeit vergessen und gaben uns ein echt deutsches Weihnachten in einem trauten Familienkreise. Darum herzlichen Dank allen denen, die uns so gastfreundlich in ihr Heim und in ihre Familie aufnahmen, die uns beschenkten und bewirteten. Herzlichen Dank. Wir werden diese Kriegsw Weihnachten in Mitau nie vergessen.

In hiesiger Filiale des Bankhauses Eichhorn & Co. wurden ferner eingezahlt:

für die Nationalstiftung der im Kriege Gefallenen von verschiedenen Personen 75 Mk., von Frau Pauline Wehner, Waldenburg, 5 Mk.;

für den Vaterländischen Frauenverein Waldenburg von Frau Gutsbesther Böhm, Herrmsdorf, 200 Mk.;

für die notleidenden Landsleute in Ostpreußen von Frau Gutsbesther Böhm, Herrmsdorf, 300 Mk.;

für das Rote Kreuz von Fr. Stelter, zurzeit Rattowitz, 10 Mk., Direktor Herzog aus einem Konservatoriums-Konzert 70 Mk., Ernst Schramm 10 Mk., Direktor Herzog aus einem Konzert des Waldenburger Sängerklub 60 Mk., Hochzeitsgesellschaft Adolf Polte, Charlottenbrunn, 3,65 Mk., Kaufmann Penndorf, Waldenburg, 50 Mk., Frig. Paul, Waldenburg, 50 Mk., Dr. Cohn, hier, aus einer Privat-lageache 10 Mk., Frau Siehe 0,20 Mk., von verschiedenen Personen 0,56 Mk., Frau Gutsbesther Böhm, Herrmsdorf, 5000 Mk.;

für Kriegsgesungene Deutsche in Feindesland von Frau Pauline Schwarzer, Tannhausen, 2 Mk., Fräulein Maria Klose, Waldenburg, 10 Mk., Georg Hellmann, Liebigau, 5 Mk., Johann Kief, Ober Herrmsdorf, 10 Mk.;

für die Kriegsblindenstiftung von Ungenannt 2 Mk., Sekretär Buchmann, Waldenburg, 10 Mk., verschiedenen Personen 18 Mk., Frau Paula Kunze, Waldenburg, 5 Mk.;

für das Sibirische Konto von C. von Tielich, Altwasser, 100 Mk., Sanitätsrat Dr. Göhlich, Weißstein, 20 Mk., Gewerbeinspektor Koch, Waldenburg, 10 Mk., Neurent, Waldenburg, 5 Mk., Paul Hänel, Reimsvaldau, 3 Mk., Familie Tielich, Waldenburg, 3 Mk., Rektor C. G. Frenzel, Wüstegiersdorf, 3 Mk., Frau Bergwaller Leopold, Waldenburg, 3 Mk., Frau Steiger Fritzer, Waldenburg, 0,50 Mk., Ungenannt 2,50 Mk., Frau Anna Biezens, Waldenburg, 5 Mk., Frau Oberleutnant Elise Witzke, Waldenburg, 40 Mk., Glasneck, Waldenburg, 10 Mk., Rus. Warmut, Waldenburg, 20 Mk., Einsenblüde, Waldenburg, 10 Mk., von verschiedenen Personen 1 Mk., Frau Gutsbesther Scholz, Weißstein, 20 Mk., Frau Rentier Scholz, Weißstein, 20 Mk., von verschiedenen Personen 3 Mk., Frau Ernestine Schneider, Waldenburg, 2 Mk., von der Evangelischen Frauenhilfe Neu Weißstein 40 Mk., von verschiedenen Personen 1,50 Mk., Schmidt, Waldenburg, 20 Mk., Rudolf Warmut sen., hier, 3 Mk., Frau Pauline Wehner, hier, 5 Mk., Bankvorsteher Kellert, hier, 5 Mk., Schiedel, Weißstein, 10 Mk., Frau Ida Grämann, hier, 2 Mk., von verschiedenen Personen 2 Mk.;

für das Bulgari'sche Rote Kreuz von Frau Gutsbesther Böhm, Herrmsdorf, 500 Mk.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Anordnung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Ges.-Samml. S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes, vom 11. Dezember 1915 (Reichsges.-Bl. S. 813) bestimme ich:

§ 1. Für den Monat Februar 1916 werden verboten: jede Art von Sonderausverkäufen, wie Inventur- oder Saisonausverkäufe, sogenannte Weiße Wochen oder Tage, Propaganda- und Reklame-Wochen oder -Tage, sowie jede andere eine besondere Beschleunigung des Verkaufs bezweckende Veranstaltung, insbesondere die Ankündigung von Verkäufen zu herabgesetzten Preisen für Web- und Wirkstoffe und für Waren, die aus Web- und Wirkstoffen hergestellt sind, oder bei deren Herstellung Web- und Wirkstoffe verwendet sind, sowie für alle Erzeugnisse.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark erkannt werden.

§ 3. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Breslau, den 27. Januar 1916.

Der stellvert. Kommandierende General.
Bacmeister, General der Infanterie.

Vorstehende Anordnung wird hierdurch weiter veröffentlicht.
Waldenburg, den 4. Februar 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Anordnung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Ges.-Samml. S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes, vom 11. Dezember 1915 (Reichsges.-Bl. S. 813) bestimme ich:

§ 1. Es ist verboten, ohne schriftlichen, mit Siegel oder Stempelabdruck versehenen und ordnungsmäßig unterschriebenen Auftrag einer Militärbehörde

1. Siegel oder Stempel mit auf Militärbehörden bezüglichen Inschriften,
2. Vordrucke zu Militärurlaubscheinen,
3. Vordrucke zu Militärschulcheinen

anzufertigen, oder bereits angefertigte Gegenstände dieser Art oder Abdrucke der zu 1 genannten Siegel oder Stempel außerhalb der dienstlichen Zuständigkeit an einen anderen als die Behörde entgeltlich oder unentgeltlich zu verabsorgen.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 Mk. erkannt werden.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Breslau, den 16. Januar 1916.

Der stellv. Kommandierende General.
v. Bacmeister, General der Infanterie.

Vorstehende Anordnung wird hierdurch weiter veröffentlicht.
Waldenburg, den 4. Februar 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Bekanntmachung für Nieder Hermsdorf, betreffend

Höchstpreise für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut.

Auf Grund des § 3 der Bundesratsverordnung vom 11. November 1915 (R.-G.-Bl. S. 752) und der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 25. Januar 1916 (R.-G.-Bl. S. 64) werden für die Abgabe von Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut im Kleinhandel an den Verbraucher im Gemeindebezirk Nieder Hermsdorf nach Anhörung der Preisprüfungsstelle folgende Höchstpreise für je 0,5 kg festgesetzt:

Für Weißkohl (Weißkraut)	7 Pf.
• Rotkohl (Blaukohl)	11 "
• Wirsingkohl (Savoyerkohl)	11 "
• Grünkohl (Braun- oder Krauskohl)	9 "
• Kohlrüben (Stedrüben, Wruken oder Dotischen)	
a) für weiße Kohlrüben	4 "
b) für gelbe Kohlrüben	8 "
• Mohrrüben (rote und gelbe Speisemöhren, auch gelbe Rüben genannt)	
a) lange Speisemöhren	
1. weißfleischige (sogenannte Pferdemöhren)	5 "
2. rotfleischige Speisemöhren	8 "
b) Karotten (kurze rotfleischige)	11 "
• Zwiebeln	20 "
• Sauerkraut (Sauerkohl)	16 "

Bei einer Aenderung der Erzeuger- oder Herstellerpreise gemäß § 2 der Verordnung vom 11. November 1915 tritt eine entsprechende Herabsetzung dieser Sätze ein.

Diese Bestimmung tritt mit dem 10. Februar 1916 in Kraft. Sie bezieht sich auch auf den Wochenmarkthandel.

Nieder Hermsdorf, den 2. Februar 1916.

Der Gemeindevorsteher. Klinner.

Bekanntmachung für Nieder Hermsdorf, betreffend Butterverkauf.

Der hiesigen Gemeinde sind wieder einige Faß Auslandsbutter überwiesen worden, welche ab

Wittwoch den 9. Februar ex.

durch die hiesigen Kaufleute zum Verkauf gelangen.

Preis je 1/2 Pfund 1,35 Mk.

Bezugsberechtigte: Familien und auch einzeln stehende Personen.

Bedingung: Steuerzins bis 36 Mk. Vorlegung der Steuerkarte und Abgabe von höchstens je 1/2 Pfund.

Nieder Hermsdorf, den 4. Februar 1916.

Der Gemeindevorsteher. Klinner.

Bekanntmachung für Nieder Hermsdorf, betreffend Höchstpreise für Marmelade.

Auf Grund des § 3 der Bundesratsverordnung vom 11. November 1915 (R.-G.-Bl. S. 754) und der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 14. Dezember 1915 (R.-G.-Bl. S. 817) werden für die Abgabe von Marmelade im Kleinhandel an den Verbraucher im Gemeindebezirk Nieder Hermsdorf nach Anhörung der Preisprüfungsstelle folgende Höchstpreise für je 0,5 kg festgesetzt:

Sorte II.	1.		2.	
	beim Verkauf von pfundweise ausgewogener Ware:	60 Pfg.	beim Verkauf in ganzen Blechheimern oder sonstigen Gefäßen: von über 10 bis einschl. 15 kg	55 Pfg.
Sorte III.	1.		2.	
	beim Verkauf von pfundweise ausgewogener Ware:	60 Pfg.	beim Verkauf in ganzen Blechheimern oder sonstigen Gefäßen: von über 10 bis einschl. 15 kg	55 Pfg.
Sorte IV.	1.		2.	
	beim Verkauf von pfundweise ausgewogener Ware:	50 Pfg.	beim Verkauf in ganzen Blechheimern oder sonstigen Gefäßen: von über 10 bis einschl. 15 kg	45 Pfg.
Sorte V.	1.		2.	
	beim Verkauf von pfundweise ausgewogener Ware:	35 Pfg.	beim Verkauf in ganzen Blechheimern oder sonstigen Gefäßen: von über 10 bis einschl. 15 kg	33 Pfg.

Sämtliche angegebenen Preise verstehen sich unter Gewährung von 4% Rabatt. Für Sorte I: Marmeladen, die nur aus einer Fruchtart hergestellt werden, werden Höchstpreise vorläufig nicht festgesetzt.

Die Preise werden in den Fällen unter 1 nach dem Reingewicht, in den Fällen unter 2 nach dem Rohgewicht (Brutto für Netto) berechnet.

Bei einer Herabsetzung der Herstellerpreise gemäß § 2 der Verordnung vom 11. November 1915 ermäßigen sich diese Sätze entsprechend.

Marmeladen dürfen zum Verkauf nur feilgeboten werden, wenn sie in einer für den Käufer leicht erkennbaren Weise einen Vermerk auf der Verpackung tragen, aus der sich ergibt, welche Sorte (I-V der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 14. Dezember 1915, R.-G.-Bl. S. 817) den Inhalt der Verpackung bildet.

Ferner muß auf der Verpackung in leicht erkennbarer Weise das Gewicht angegeben sein und zwar entsprechend den Festsetzungen des Herrn Reichskanzlers in der Bekanntmachung vom 14. Dezember 1915 unter II bei Verpackungen in Fässern oder in sonstigen Gefäßen über 15 kg das Reingewicht (Nettogewicht), bei anderen Verpackungen das Rohgewicht (Brutto für Netto).

Zuwiderhandlungen werden nach § 17 der Verordnung vom 25. September 1915 (R.-G.-Bl. S. 607 ff.) bestraft.

Diese Anordnung tritt am 10. Februar 1916 in Kraft. Sie bezieht sich auch auf den Wochenmarkthandel.

Nieder Hermsdorf, den 2. Februar 1916.

Der Gemeindevorsteher. Klinner.

Bekanntmachung für Nieder Hermsdorf, betreffend Höchstpreise für Buchweizen und Hirse und deren Verarbeitungen.

Auf Grund des § 3 der Bundesratsverordnung vom 11. November 1915 (Reichsgesetzblatt S. 750) und der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 16. November 1915 (Reichsgesetzblatt S. 785/86) werden für die Abgabe von Buchweizen und Hirse im Kleinhandel an den Verbraucher im Gemeindebezirk Nieder Hermsdorf nach Anhörung der Preisprüfungsstelle folgende Höchstpreise für 0,5 kg festgesetzt:

• für geschälten Buchweizen	0,50 Mk.
• Buchweizenfuttergrüße	0,50 Mk.
• Buchweizenpeisegrüße, -grieß oder -mehl	0,60 Mk.
• geschälte Hirse	0,47 Mk.
• polierte Hirse	0,50 Mk.
• Hirsegrüße, -grieß oder -mehl	0,63 Mk.

Bei einer Aenderung der Erzeuger- und Herstellerpreise gemäß § 2 der Verordnung vom 11. November 1915 tritt eine entsprechende Herabsetzung dieser Sätze ein.

Diese Bestimmung tritt mit dem 10. Februar 1916 in Kraft. Sie bezieht sich auch auf den Wochenmarkthandel.

Nieder Hermsdorf, den 2. Februar 1916.

Der Gemeindevorsteher. Klinner.

Bekanntmachung für Nieder Hermsdorf, betreffend Höchstpreise für Wild.

Auf Grund des § 4 der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1915 (Reichsgesetzblatt S. 716) und der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 30. Dezember 1915 (Reichsgesetzblatt S. 852) werden für die Abgabe von Wild im Kleinhandel an den Verbraucher im Gemeindebezirk Nieder Hermsdorf nach Anhörung der Preisprüfungsstelle folgende Höchstpreise festgesetzt:

• Rot- und Damwild für 0,5 kg	1,40 Mk.
• Rehwild für 0,5 kg	1,80 Mk.
• Wildschweine im Gewicht von mehr als 30 kg für 0,5 kg	1,20 Mk.
• Wildschweine im Gewicht bis zu 30 kg (Frischlinge) für 0,5 kg	1,50 Mk.
• Hasen ohne Fell, im ganzen, für das Stück	4,75 Mk.
• Hasen ohne Fell, zerlegt, für das Stück	5,00 Mk.
• Hasen mit Fell, im ganzen, für das Stück	5,25 Mk.
• Kaninchen ohne Fell, im ganzen, für das Stück	1,40 Mk.
• Kaninchen mit Fell, im ganzen, für das Stück	1,50 Mk.
• Fasanenähne für das Stück mit Federn	3,25 Mk.
• Fasanenhennen für das Stück mit Federn	2,75 Mk.

Bei abweichender Anordnung der Grundpreise gemäß § 3 der Verordnung des Bundesrats vom 28. Oktober 1915 (Reichsgesetzblatt S. 716) tritt eine entsprechende Aenderung dieser Sätze ein.

Diese Bestimmung tritt am 10. Februar 1916 in Kraft. Sie bezieht sich auch auf den Wochenmarkthandel.

Nieder Hermsdorf, den 2. Februar 1916.

Der Gemeindevorsteher. Klinner.

Schwerhörige.

Herr D. K. in Ulm schreibt: „Meine Frau, die seit fünf Jahren an starkem Ohrensausen und Schwerhörigkeit litt, ist nach kaum dreimonatlicher Benutzung Ihrer Hörtrömmel fast vollständig geheilt und kann Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß sie jetzt nach fünf Jahren die Uhr zum erstenmal wieder gehen hört.“

Bei Schwerhörigkeit

Natürl. Größe ist H. Plobner's patent. Hörtrömmel unentbehrlich; wird kaum sichtbar. Ohrgetragen. Mit großem Erfolg angewendet bei Ohrensausen, nerv. Ohrenleiden usw. Tausende im Gebrauch. — Zahlreiche Dank-schreiben. — Preis Mk. 10, 2 Stk. Mk. 18. Prospekt kostenlos durch General-Vertrieb E. M. Müller, München II, Briefsch. 53/A. 62.

Mitesser,

Büdel im Gesicht und am Körper beseitigt rasch und zuverlässig Zanders Patent-Medizinal-Seife in drei Stärken à 60 Pf., M. 1.— u. M. 1,50). Nach jeder Waschung mit Zuckers-Creme, Tube 60 u. 85 Pf., nachbehandeln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. Bei Rob. Book, Falkenberg & Raschkow, Emil Nerlich Nachfolger, Drogerie zur Sonne u. Drogerie z. Hasen; in Ober Waldenburg: Schlossdrogerie; in Altwasser bei Arthur Ringel.

500 Zentner geruchfreie

Faß-Seife versende Probefässer netto Inhalt 100 Pfund zu 50 Pf. das Pfund, gegen Nachnahme ab Kuba. Viele Nachbestellungen und Anerkennungen erhalten. Seifenhaus, Kuba, Hürtz. 60.

Eine gebr. Kommode bill. z. verf. Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Zum Rohrstuhlflchten empfiehlt sich Witfrau Gross, Ober Waldenburg, Fir-Bleiche.

Revolution in Portugal.

All. Die Unruhen in Portugal nehmen den Charakter einer Revolution an. Die Menge greift die Polizei und Truppen an und droht mit Schießwaffen und Bomben. Tüden wurden ausgeplündert. Die Ursache der Bewegung liegt hauptsächlich in der wirtschaftlichen Krise und den an Hungerstrot grenzenden Zuständen.

Zum Brande in Ottawa.

Fast das ganze kanadische Parlamentsgebäude vom Feuer zerstört. Das ganze Parlamentsgebäude mit Ausnahme der Bibliothek und eines Teiles des westlichen Flügels, der erst vor kurzem errichtet wurde, ist zerstört worden. Das Unterhaus vertagte sich bis zum Montag. Im Feuer verloren zwei Frauen ihr Leben. Man vermutete von Anfang an, daß es sich um Brandstiftung handelte. Zurzeit, als das Feuer ausbrach, befand sich im Refektorium eine Frau, die erklärte, daß sie plötzlich eine Flamme aufschließen sah. Unmittelbar darauf standen die Zeitungen in Brand. Sie hörte nur eine schwache Explosion, die aber doch kräftig genug war, um die Türen auf beiden Seiten des Saales aufzureißen. Die Feuerwehr wurde beim Öffnen des Fensters durch den herrschenden Wind sehr behindert. Zwei Arbeiter und zwei Soldaten sind tödlich verunglückt.

Wie die „Times“ weiter aus Ottawa meldet, besichtigt man, daß beim Brande des kanadischen Parlamentsgebäudes Menschenleben verloren gegangen sind. Es fand gerade eine Sitzung statt, als das Feuer ausbrach. Der Ackerbauminister erlitt schwere Brandwunden; der Premierminister mußte ohne Hut und Mantel flüchten. Neuter meldet: Die Polizei glaubt, daß das Feuer im Parlamentsgebäude zufällig ausgebrochen sei. Man glaubt, daß auch ein Mitglied des Parlaments entzündet ist, wodurch die Zahl der Opfer auf fünf steigen würde. Der „Secolo“ läßt sich von seinem Londoner Berichterstatter melden: Die Engländer betrachten den Brand des Parlamentsgebäudes in Ottawa als deutsches Komplott.

Die Hilfsaktion der Polen Amerikas für ihr leidendes Mutterland.

Newyork, 8. Februar. (Privattelegramm.) Am 9. Januar sandten die polnischen Vereinigungen in Amerika ein Telegramm an Aquith, in dem sie die englische Regierung um die Erlaubnis baten, Lebensmittel nach Polen zu senden. Aquith antwortete, er sei unter gewissen Bedingungen zu dieser Erlaubnis bereit, u. a. unter der Bedingung, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn in natura Polen diejenigen Lebensmittel zurückstatten, die sie dort requiriert hätten.

Die polnischen Zeitungen in Newyork veröffentlichten heute am 3. Februar ein von dem polnischen Organisationskomitee „Obrony Narodowej“ an Aquith abgegangenes Telegramm, in dem es heißt: Wir bekennen uns nicht großer Genugung zu dem polnischen gesetzlichen Grundsatze, auf dessen Grundlage die englische Regierung sich um das Hilfswerk in Polen bemüht, nämlich zu dem Grundsatze, daß man Polen eine Entschädigung für die militärischen Requisitionen und für die Zerstörung von Eigentum durch die Armeen Rußlands, Deutschlands und Oesterreich-Ungarns schuldet.

Unsere Berichterstatter in Polen lassen uns glauben, daß die Regierungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns dem Hilfswerk günstig gesinnt sind und es unterstützen wollen, vorausichtlich in Uebereinstimmung mit dem gleichen Grundsatze. Rußland indessen, dessen Truppen gezwungen wurden, Polen zu räumen, ist nicht in der Lage, seinen Verpflichtungen in dieser Hinsicht nachzukommen, außer durch Vermittler. Wir richten ihre Aufmerksamkeit auf die Rede des Abgeordneten Swenoid in der russischen Duma am 17. August 1915, in der der ungeheure Umfang der von den weichenden russischen Armeen in Polen gemachten Requisitionen offiziell anerkannt wird. Dies wurde außerdem noch von Gregory Wason, dem Korrespondenten der neutralen amerikanischen Zeitschrift „Outlook“ bestätigt. Der Umfang der Menge an Lebensmitteln, Kleidung usw., die das amerikanische Komitee Kreuz der Notleidenden in Polen senden kann, wird nur einen kleinen Teil dessen darstellen, was Rußland Polen für seine Requisition und Zerstörung von Eigentum schuldet. Die Blockade der Zentralmächte durch die Flotten der Alliierten hat zur Folge, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht genug Lebensmittel besitzen, um in natura ihre Requisitionen in Polen zu bezahlen. Allein die Zulassung von Lebensmitteln aus Amerika oder von anderswoher kann das polnische Volk vor dem Untergang durch Hunger bewahren.

Der Meeresbericht vom 6. Februar.

W.B. Großes Hauptquartier, 6. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleine englische Abteilungen, die südwestlich von Mesines und südlich des Kanals La Bassée vorzustoßen versuchten, wurden abgewiesen.

Französische Sprengungen bei Berry au Bac, auf der Combreshöhe und im Priesterwalde verliefen ohne besonderes Ergebnis.

Bei Boupaume wurde ein englischer Doppeldecker zur Landung gezwungen. Die Insassen sind gefangen.

Westlicher u. Balkan-Kriegsschauplatz. Keine Ergebnisse von Bedeutung.

Letzte Nachrichten.

Die häufigen Brände und Explosionen auf englischen Schiffen.

London, 7. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Das Handelsamt lenkt die Aufmerksamkeit der Reederei und Kaufleute auf die häufigen Brände und Explosionen, die in der letzten Zeit unter verächtlichen Umständen vorgekommen seien nicht allein auf englischen, sondern auch auf neutralen Schiffen mit Ladung für England oder für englische Rechnung. Einmal war das Holz der Verpattung so behandelt, daß es sich bei der geringsten Reibung entzünden mußte. Den Reedern und Kaufleuten wird angeraten, bei Transporten nach ausländischen Häfen dafür zu sorgen, daß keine Firma, die irgendwelche Verbindung mit dem Feinde hat, mit dem betreffenden Schiff oder mit der Ladung zu tun bekommt.

Auf der Heimfahrt.

Amsterdam, 7. Februar. Die Blätter melden aus Vlissingen: Gestern abends sind 115 interniert gewesene deutsche Zivilisten aus England gekommen.

Rumänien braucht Geld.

Berlin, 7. Februar. Aus Rom erfährt das „V. L.“: Die rumänische Regierung beabsichtigt eine ausländische Anleihe von 84 Millionen Pfund aufzunehmen, um auf alle Kriegseventualitäten vorbereitet zu sein.

Italien soll Kohlen von England bekommen.

W.B. Bern, 7. Februar. „Temps“ meldet aus Rom, daß die englische Regierung in der Kohlenfrage endgültig dem Grundsatze zugestimmt habe, eine gewisse Zahl Dampfer für den ausschließlichen Ueberseebienst nach Italien zu requirieren, und zwar zu demselben Preise wie diejenigen welche den Dienst für die englische Staatsmarine versehen.

Revolutionäre Propaganda in Italien.

Berlin, 7. Februar. Der „Voss. Ztg.“ wird aus Zürich gedrahlet: Der Mailänder revolutionäre Geheimbund der Fasci beabsichtigt, aus Unzufriedenheit mit dem Kabinett Salandra eine neue revolutionäre Propaganda zu entfalten.

Mißglückte Flucht.

W.B. Zürich, 6. Februar. (Meldung der Schweizer Depeschen-Agentur.) Die französischen Illiger Gilbert und Pary, welche hier in einer Kaserne seit Oktober 1915 interniert sind, versuchten in Zivilkleidern zu entfliehen. Die Flucht wurde sofort bemerkt, Telefon und Telegraph in Bewegung gesetzt und die französische Grenze gesperrt. Beide Flüchtlinge wurden in einem Zuge französischer Kranten auf der Station Olten verhaftet. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Neue Brände in Kanada.

W.B. Ottawa, 5. Februar. Nach einer Neutermeldung ist eine Fabrik, die militärische Uniformen herstellt und hundert Personen, meist Frauen, beschäftigt, heute früh durch Feuer zerstört worden.

W.B. Ottawa, 6. Februar. Wie aus Espeler (Antavio) gemeldet wird, steht die dortige Munitionsfabrik in Flammen.

Die Gärung in Indien.

Ein Redakteur des „Allg. Tiroler Anzeigers“ hatte mit einem Soeben aus Indien zurückgekehrten Tiroler Missionar eine Unterredung über die Zustände in Indien. Der Missionar, der seit 16 Jahren in Indien weilte und die Sprache der Eingeborenen vollkommen beherrscht, ist der seltsamsten Ueberzeugung, daß die Revolution in Indien nicht mehr aufzuhalten ist. Es war, erzählt er, ein außerordentlich gefährlicher Schachzug der Engländer, daß die eingeborenen Truppen rechtzeitig nach Europa weggebracht wurden. Der Herz der indischen Aufwühlbewegung liegt in Amerika oder Ka-

nada; dort erscheint auch ein indisches Blatt unter dem Titel „Die Verschwörung“. Die revolutionären Ideen greifen in den gebildeten Kreisen um sich und haben in Bengalen den fruchtbarsten Nährboden. Von den 80 Millionen Bengalen sind die Hälfte Mohammedaner, die mit ihren Sympathien vollständig auf der Seite Deutschlands stehen. Bei dem Aufruhr in Singapore im vorigen Jahre wurde festgestellt, daß die verwendeten Bomben aus Bengalen stammten. An der afghanischen Grenze lieferten wilde Gebirgsvölker den Engländern eine regelrechte Schlacht. Die Lage war damals so kritisch, daß der Gouverneur von Vatna Hilfstruppen vom König von Nepal erbitten mußte.

Vermischtes.

Fünf slesische Musketiere stürmen einen Schützengraben und nehmen 74 Russen gefangen. Während der Verfolgungskämpfe durch Galizien und Rußland leistete der Gegner in der Nähe des Dorfes Suchoboly noch einmal energischen Widerstand. Der Feind hatte in einer Entfernung von 800 Metern eine kleine Anhöhe besetzt. Nachdem das Artilleriewirkungsschießen aufgehört hatte, trat die 12. Kompagnie eines niederschlesischen Infanterie-Regiments um 3 Uhr nachmittags zum Sturm an und nahm die feindliche Stellung.

Während des Sturmes war die Kompagnie zu weit nach links gekommen. Der Musketier Anders aus Görlitz, Entfernungsschützer beim Kompagnie-Führer, erhielt nun den Auftrag, die Verbindung mit der 9. Kompagnie aufzunehmen.

Als er aus einem hohen Weizenfelde heraustrat, sah er einen stark besetzten russischen Schützengraben, welchen er aus der Platte beschnern konnte. Er verschob ungefähr 50 Patronen. Von der Kompagnie wurden ihm nun 4 Mann nachgeschickt. Bald waren die fünf sich einig, daß sie den feindlichen Graben nehmen wollten. Mit kräftigem Hurra gingen der Musketier Anders und seine Leute auf die Flanke der Russen los. Die Russen waren durch diesen unerwarteten Angriff so überrascht, daß sie sofort die Gewehre wegwarfen. Es ergaben sich dem Musketier Anders 74 Russen.

Literarisches.

„Neue Forschungen aus der Altsteinzeit“ schildert an der Hand eines schönen Bildermaterials der bekannte Wasser Vorgesichts-Forscher Otto Sanfer, der bekanntlich zu Beginn des Krieges aus Frankreich flüchten mußte, in dem eben erschienenen 38. Kriegsheft der Zeitschrift „Zur Guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pfg.). Ein weiterer Aufsatz des Heftes behandelt „Die erste deutsche Kolonie in Afrika“. Erwähnen wir schließlich noch die farbige Kunstbeilage nach einem Gemälde von Hans Martin Lemme, sowie eine Abhandlung über den „Erreger der Maul- und Klauenpest“, so sagen wir wohl nicht zu viel, wenn wir auch dieses Heft der Zeitschrift zu den lesenswerteren zählen.

Wettervorhersage für den 8. Februar.

Veränderlich, kühl mit Niederschlägen.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar. . .

Volksbücherei und Lesezimmer des Gewerbe- und Volksbildungs-Vereins e. V.

zu Waldenburg i. Schl., an der Bäcker- und Sandstraße, parterre.

Die Volksbücherei ist Dienstag und Freitag von 6-8 Uhr abends für jedermann geöffnet. Die Benutzung ist Vereinsmitgliedern unentgeltlich, Nichtmitgliedern gegen eine monatliche Gebühr von 10 Pfg. gestattet.

Das Lesezimmer kann an Sonntagen von 5-9 1/2 Uhr abends, an Wochentagen von 8-9 1/2 Uhr abends von jedermann unentgeltlich benutzt werden.

Feuergefährliche Feldpostpäckchen

Sendet keine feuergefährlichen Gegenstände, insbesondere Streichhölzer, Benzin, Ätzer und Calciumcarbid, ins Feld!

2 Zimmer, Küche, Entree und Loggia im 1. Stock per bald oder später zu vermieten. Bietenstraße 3 bei Scharf.

1 Wohnung, Schlaf-, Wohnstube, Küche und Entree, sowie freundliche 2-Zimmer-Wohnung, Küche und Entree 1. April, bez. Hermannstr. 16a.

Stube und Küche per April zu verm. Wrangelstr. 5.

Stube und Küche bald oder später zu vermieten bei Scharf, Hermannstraße 17.

Kellerstube (Morgensonne) an ruhige Leute zu vermieten. Anr. Töpferstr. 23 im Kontor.

Die vom verstorbenen Kanzleirat Gröhl innegehabte 3-Zimmer-Wohnung ist zu verm. und bald oder 1. April zu bez. H. Matthäus, Hermannstraße 26.

3 Stuben, Küche, Entree per bald zu vermieten. Töpferstraße 1.

Zwei große Stuben und Küche, 3 Hinterhaus, 1 Tr., 2. April bez. Sonnenplatz 5, 1 Tr.

Möbl. Zimmer (elektr. Lichtbad) zu verm. Gartenstr. 3a, III. 1. Ebendasselbst Privatmittags.

Mustand. Zimmerkollegin gel. Albertstr. 10, bei Scholz.

Möbl. Zimmer für Herrn oder Dame, auf Wunsch mit Pension, bald zu beziehen. Sandstraße 2a, III links.

Kleines rd. möbl. Zimmer ist bald zu vermieten. Freiburgerstraße 16 (Nähe Bierhäuserplatz), 2 Treppen, links.

Möbl. Stubenkollege gesucht. Hofstr. 8, part., sep. Eing.

Stube (7 St.) April zu bez. D. Waldenburg, Kirchstr. 33, I.

Gut möbl. Zimmer, schöne Aussicht, für Herrn oder Dame, per bald billig zu verm. Neubau Blücherstraße 23, III, r. nächst der Altstadt.

Mehrere kleine Wohnungen zu vermieten Ober Waldenburg, „Goldener Becher“, Chauffeestr. 36, bei Fr. Weidlich.

Besseres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chauffeestr. 3a.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem
Leiden verschied Sonnabend den 5. Februar, vormittags
10 Uhr, meine herzengute Frau, unsere treusorgende
Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Schwägerin
Frau Anna Borschel, geb. Pesthel,
im Alter von 60 Jahren 5 Monaten.
Um stille Teilnahme bitten
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 1/2 Uhr vom
Trauerhause, Oberwaldenburg, Chausseestraße 37, aus statt.

Statt besonderer Anzeige.
Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied sanft
Sonnabend nachmittags 1 1/4 Uhr nach langem, schwerem
Leiden meine innigstgeliebte Gattin, unsere treusorgende
Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und
Tante,
Frau Gutsbesitzer
Hedwig Langer,
geb. Ruffer,
im Alter von 42 Jahren 4 Monaten.
Dies zeigt im Namen aller tieftrauernden Hinter-
bliebenen schmerz erfüllt, um stille Teilnahme bittend, an
Neuzendorf, den 6. Februar 1916.
Karl Langer, Gutsbesitzer,
und Familie.
Beerdigung: Mittwoch nachmittags 2 1/2 Uhr vom
Trauerhause aus.

Heute vormittags 11 1/2 Uhr verschied nach schweren
Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, unser
innigstgeliebter, guter Vater, Schwiegervater, Großvater
und Onkel,
der Bauernauszügler
Josef Wawrik,
im 81. Lebensjahre.
Um stille Teilnahme bitten
Berlin, Belgien, Kattowitz, Leobschütz.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Robert Skrzypczyk und Frau.
Beerdigung: Mittwoch den 9. Februar, nachmittags
2 Uhr, vom Trauerhause, Gartenstraße 3a, aus.

Für die zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme
beim Hinscheiden und bei der Beerdigung meiner lieben
Frau sage ich auf diesem Wege allen meinen tiefgefühltesten
Dank.
C. August Niedergesäss.

Statt Karten.
Anlässlich meines silbernen Amtsjubiläums sind mir
aus allen Kreisen der Gemeinde und von außerhalb zahl-
reiche herzliche Glückwünsche entgegengebracht worden. Da
es mir unmöglich ist, jedem einzelnen zu danken, so sei es
von Herzen an dieser Stelle getan.
Dittmannsdorf, den 7. Februar 1916.
Müller,
 Kantor und Hauptlehrer.

Petroleumkarten
für Heimarbeiter werden
Dienstag den 8. Februar 1916,
vormittags von 8 bis 9 Uhr, im Gemeindebureau ausgegeben.
Dittmannsdorf, den 5. Februar 1916.
Der Gemeindevorsteher. Scholz.

Zucker- Krankheit jetzt heilbar, ohne besondere Diät. Von zahl-
reichen Ärzten erprobt und glänzend begutachtet. Hun-
derte freiwillige Dankschreiben Gebelker. Bei Nichterfolg Geld zurück. Bro-
schüren kostenlos durch Apotheker Dr. A. Uecker, O. m. b. H. in Jessen 249
10 Gassen (L.) (Die ganze Kur kostet nur einige Pfennige pro Tag.)

Wünschen Sie 20 Mk. wöchentlich zu verdienen?
Zuverlässige Personen finden sofort Beschäftigung zu Hause
durch Herstellung von Strumpfwaren auf unserem Schnellstricker.
Vorkenntnisse nicht nötig. Entfernung kein Hindernis. Beste
Empfehlungen in allen Teilen Deutschlands. Verlangen Sie alles
Nähere durch Prospekt postfrei und umsonst von Strumpfwaren-
fabrik Gustav Nissen & Co., Hamburg, Postamt 6, Merkurstr. 21/23.

**Damenkleider u. Kindergarde-
robe, sowie Röcke, Blusenwer-
den schnell, billig u. sauber angefer-
tigt. Damenschneiderei J. Gruchot,
nicht mehr Hohstr. 10, sondern
Cochiusstraße Nr. 6, 2 Treppen.**

Ein Mädchen zur Aushilfe
in Kolonialwaren-Geschäft für
einige Wochen gesucht.
Max Wagner,
Nähe der kath. Kirche.

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Donnerst.
10. 2., 7 1/2 U.: U. △ I.

Krieger-Nachrufe
fertigt form schön an (auch
auf briefliche Bestellung)
Tom, Waldenburg,
Cochiusstraße 25, 1 Treppe.

Kaufe künstl. Gebisse,
auch zerbr., Mittwoch d. 9. Febr.
in Waldenburg im Gasthof „zur
Krone“, part., Alt. Zimmer,
Eingang Cochiusstraße, von vorm.
1/9 bis 1/11 Uhr.
Zahle bis 1 Mk. per Zahn!
Ganze Gebisse 4—10 Mk.

Umpressen
von Stroh-, Tagal- und
Eigen-Güten
in sorgfältigster Aus-
führung.
Neueste Formen eingetroffen!
Meta Vogt,
Hohstraße 2, 1. Stod.

Seife — Gilt
Teilen Sie mit Bekannten
weiche, gelbe
Schmierseife, Pfd. 39 Pfg.,
nur in Fässern von ca. 50 u.
110 Pfd. sofort lieferbar,
gute Koch- und Hausseife.
Seifenpulver, billig,
praktisch für Haushalt und
Wäsche, 50 Pfd. Mk. 12.—,
100 Pfd. Mk. 23.—, Berp.
frei gegen Nachn. Abz. u.
Bahnstation genau angeb.
Henry Junge, Hamburg 30,
Göblerstr. 49.

Mischfutter
für Pferde, Ziegen und Kaninchen,
sowie Schweine und Hühner-
futter hat abzugeben
Franz Steffan,
Futterhandlung, Altwasser,
Freiburgerstraße 32.

2-4000 Mark
zu zeitgemäßen Zinsen per bald
oder später gesucht. Hypothe-
tarische Sicherheit vorhanden.
Angebote unter **J. K.** in die
Erped. d. Bl. erbeten.

Ein tüchtiger Zigarrenmacher
kann sich melden bei
Emil Schöber, Zigarrenfabrik,
Nieder Salzbrunn.

Einem Schuhmacher-Gesellen
sucht Faulde, Gartenstraße.

Einem Diensthjungen
sucht per bald od. 1. April Guts-
bes. August Ventur, Neuzendorf

Tüchtige Barniererin,
sowie

jüngere Zuarbeiterin
zum baldigen Antritt für Spezial-
Fuggeschäft gesucht. Offerten
unter **W. 100** an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes erbeten.

Durchaus perfekte
**Bunt- und
Stahlrunderin**
bei hohem Wochenlohn sofort ge-
sucht. Bahnfahrt wird vergütet.
Brandes & Bollmann,
Braunschweig.

Stadttheater Waldenburg
(Hotel „Goldenes Schwert“).
Dienstag den 8. Februar 1916:
Der erfolgreichste Schwank
der Gegenwart!

herrschaftlicher Diener
gesucht.
Anfang 8.10. Fahrtverbindung.

Verbesserten
Kavalier-Ei-Erfab
à Pack 10 Pfennige
empfiehlt
Friedrich Kammel.

Telephon 423. Telephon 423.
Waldenburger Berg- und
Fürstl. v. Plessische Salzbrunner Kurkapelle.
Aufträge für Konzerte, Vereinsfestlichkeiten, Beerdigungsmusiken
usw., in Uniform und Zivil, nehmen gern entgegen
Königl. Musikdirektor **Max Kaden,** Albertstrasse 12,
Musikalien-Handlung **Herm. Zipsner,**
Vierhäuser-Platz (Kaiser-Automat).
Telephon 423. Telephon 423.


Seefische
diese Woche noch billiger.
Seelachs ohne Kopf,
Pfund 50 Pfg.,
Kabljan ohne Kopfstücke,
Pfund 55 Pfg.,
Bratschellfisch,
Pfund 50 Pfg.,
großer Angelschellfisch,
Pfund 55 Pfg.,
allerfeinste blutfreie Ware.
Für Donnerstag empfehle ich
frischen Dorich.

Große Auswahl
in geräucherter und marinierten
Fischen.
Paul Stanjeck,
Schneuerstraße 15. — Telephon 237.

Feinste frischgeräucherte fette
Sprotten,
1/4 Pfund 20 Pfg.

Evangelischer Bund, Zweigverein Waldenburg.
Mitglieder-Versammlung
Dienstag den 8. Februar, abends 8 Uhr,
in der „Waldenburger Bierhalle“, hier, Gartenstr. 6.
Tagesordnung:
1. Jahresbericht über 1914 und 1915.
2. Kassenbericht über 1914 und 1915.
3. Wahlen.
4. Bericht des Herrn Lehrers a. D. Fiebig über die
Jahres-Versammlung des Schlesischen Hauptvereins
(Juni 1915) und über die Sitzung des erweiterten Aus-
schusses (Dezember 1915).
Die Mitglieder des Vereins werden zu dieser Versammlung
herzlich eingeladen.
Der Vorstand.

vegetation. Das jetzige Nordamerika — der Hauptfundort des Petroleum — sei früher vom Meere bedeckt gewesen; in den tiefen Schluchten des damaligen Meeresbodens habe sich der abgestorbene Seetang, durch Strömungen dahingetrieben, außerordentlich angehäuft, sei sodann von den sich bildenden Gesteinsmassen allmählich eingeschlossen worden und habe nun eine Art von Verwesung erlitten, bei der das Petroleum entstanden sei. — Jedenfalls hat diese Annahme eine große Wahrscheinlichkeit für sich. *

Wahlverwandtschaften in Bulgarien. In einem soeben bei der Franck'schen Verlagshandlung in Stuttgart erschienenen Bändchen „Bulgarien und die Bulgaren“ (Preis geh. Mk. 1.—, gebd. Mk. 1.80) schreibt Dr. Kurt Hoeride: Wer jemals in Bulgarien gewesen ist, wird die enge Freundschaft bemerkt haben, die dort zwischen gereiften Männern herrscht, und deren Tiefe und Innigkeit auch dadurch zum Ausdruck gelangt, daß selbst ältere Leute nicht selten wie die Kinder Hand in Hand durch die Straßen der Städte und Dörfer gehen. Solche Männer sind durch die sog. Wahlbrüderschaft miteinander verbunden, die sich bei den zu starkem Gefühlslieben neigenden Südslawen und vor allem bei den Bulgaren sehr häufig findet. Die vielen Züge von gegenseitiger Hingabe und Aufopferung, die in den letzten Kriegen aus dem bulgarischen Heere berichtet worden sind, und die von Offizieren wie Mannschaften in gleicher Weise erzählt werden, sind auf solche Brüderschaften zurückzuführen, denn nach slawischen Anschauungen und Forderungen müssen Wahlbrüder weit inniger zusammenhalten als leibliche Brüder, die nur durch den Zufall der Geburt und ohne Entscheidung einander nahegebracht wurden. Man kennt in Bulgarien zwei Arten von Wahlbrüderschaft. Die eine, mehr vorübergehende, aus der sich aber nicht selten die freundschaftlichsten Beziehungen zwischen Jünglingen oder Männern entwickeln, wird an bestimmten Tagen des Jahres, mit besonderer Vorliebe an den beiden Ostertagen, auf Friedhöfen und an Gräbern geschlossen, wo das Gedächtnis der Toten die Lebenden in enger Reihung zusammenführt. Weit höher stehen die Wahlbrüderschaften, die ein ganzes Leben durch dauern sollen, und die dann auch den Segen der Kirche erhalten. Die bulgarische Kirche hat für die Weihe solcher Verhältnisse besondere alte Vorschriften, die auch heute noch streng befolgt werden. „Sobald zwei Männer sich zu einem Freundschaftsbund für das Leben zusammengefunden“, heißt es in den alten kirchlichen Sagen, die weit in die Jahrhunderte zurückreichen, „so treten sie vor den Altar, nehmen eine Kerze in die linke Hand und legen die rechte auf das geöffnete Evangelium. Dann schwören sie sich Treue bis zum Tode, und der Priester, der ihren Bund im Namen des hl. Sergius segnet, reicht ihnen zur Wahrung des Gelöbnisses das Sakrament.“ Es ist begreiflich, daß sich solche Verhältnisse, die schon in ruhigen Zeiten die Männer unaussösllich miteinander verbinden, in Kriegszeiten noch weiter festigen und vertiefen und einem gegen den Feind anstürmenden Heere eine besondere Kraft und Stärke verleihen. *

Was ist Schönheit? In Europa bewundert man die weißen Zähne, in Japan aber müssen die schönen Zähne gelb und in Indien rot sein. Eine blühende Gesichtsfarbe ist gewiß beneidenswert, aber die Frauen in Grünland streichen sich das Gesicht blau oder grün an, und die Russinnen würden sich für häßlich halten, wenn sie sich nicht kaltweiß schminkten. Welches ist die schönste Form der Nase? Man kann nur mit Achselzucken darauf antworten. In Persien ist es die gebogene Nase, in Hayti die eingedrückte Nase und die Mamas pflegen dort ihren Neugeborenen die Nasen zu zerquetschen. In

Rußland bewundert man die Stülpnasen. Wir Deutschen lieben die schlanken Gestalten, die Türken ziehen das Embonpoint vor; wir schätzen das zarte Oval des Gesichts, in der Türkei liebt man die runden Gesichter. Bei uns gilt eine gewölbte Stirn als ein Zeichen von Geist, in Griechenland ist die niedrige Stirn ein Hauptmerkmal der Schönheit. Im zivilisierten Europa preist man die blonden, braunen und schwarzen Haare, je nach ihrem besonderen Verdienst; auf den Mariannenseln bevorzugt man die weißen Haare. Die Perser hassen rotes Haar, und die Türken vergöttern es. Einen kleinen Mund aber schätzen sie alle. *

Die Rettung bei Kesselexplosionen an Bord. Eine amerikanische Zeitung macht einen eigenartigen Vorschlag, dem Verbrühungstode bei Kesselexplosionen an Bord zu entgehen. Der überhitzte ausströmende Dampf sucht bekanntlich nach oben hin zu entweichen, doch erreicht er sicher sein Opfer, wenn man versucht, durch eine Tür zu entkommen, da er sofort nachströmt. Das Beste ist es, wie die Zeitung vorschlägt, eine vollgefüllte Badewanne in eine Wand so einzubauen, daß bei der Explosion der Heizer in das Wasser springen, unter die Zwischenwand durchtauchen und aus dem Nebenraum entweichen kann. Diese Einrichtung soll sich auf einigen amerikanischen Schiffen auch schon bewährt haben. *

Tageskalender.

8. Februar.

1795: M. G. Saphir, Humorist u. Satiriker, * Kovas-Bereng († 5. Sept. 1858, Baden b. Wien). 1909: Ad. Stöcker, prot. Theolog und Politiker, † Bozen-Gries (* 11. Dez. 1835, Halberstadt).

Der Krieg.

8. Februar 1915.

Die Einkreisung des russischen Heeres war die den Operationen im Osten zugrunde liegende Idee. Bereits in der Nacht zum 8. Februar wurde bei Brobeln der Uebergang zum Pischel erzwungen, während andere Truppen nach Gewaltmärschen bis dicht an Jochannisburg herankamen und dieses schließlich stürmten, wobei der Feind 2500 Gefangene verlor. Bis zum Abend dieses Tages war, nicht ohne heftige Kämpfe, die Pischel-Linie in deutscher Hand. Der Nordflügel, der von Tilsit aus operierte, mußte sich im Schneesturm und mit Ueberwindung schwerer Geländehindernisse mit den Kosaken herumschlagen, indes betrat den vordersten Teile der deutschen Division bereits an diesem Tage russischen Boden südlich der Memel. — Zur selben Zeit fanden im Karpathischen Waldgebirge heftige Kämpfe der verbündeten Truppen statt, bei denen die Russen zurückgeworfen wurden. — Während der Kämpfe, welche bereits das Schicksal der russischen Armeen ahnen ließen, schwebelten die russischen Minister in der Duma und mit ihnen die meisten Dumamitglieder in Siegeshoffnungen; dabei scheuten sich die Redner nicht, auf der einen Seite ihre Friedensliebe zu beteuern, die nur durch den Militarismus der Feinde bedroht worden sei, auf der anderen Seite aber ihre Eroberungspläne, Galizien und Konstantinopel betreffend, kaltblütig als eine Selbstverständlichkeit zu betonen.

Schickt Eure Söhne und Zöglinge in die Jugend-Kompagnien! Wer dies versäumt, schädigt die Wehrkraft unseres Vaterlandes!

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldenburg. Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

Gebirgs-Blüten.

Belletristisches Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 32.

Waldenburg, den 8. Februar 1916.

Bd. XXXXIII.

Die Franzosenuhr.

Ein Kriegsroman von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

6. Fortsetzung.

Fünftes Kapitel.

Es war inzwischen Mittag geworden. Vater Reifort, der schurkische Bienenzüchter, war nach einem ersten, wenig zutage fördernden Verhör nach Sagonville eingeliefert worden, wo das Kriegsgericht über ihn aburteilen sollte. Hinter dem Waldchen traten die Gulasch-Kanonen in ihre dem Soldatenherz und -magen so erfreuliche Tätigkeit. Kleine Abteilungen schlichen geduckt aus den vordersten Stellungsgräben, um ihre Mahlzeit zu „fassen“. Fröhlicher Zuruf der Dienstreuen begrüßte sie.

„Mensch, wie siehste aus!“ lachte Friße Robert, der auf einem Baumstumpf saß und mit einem dünnen Bindfaden von einem Liebesgabenpäckchen dabei war, seinen Mantel zu flicken. Ein tüdischer Stachel der Drahtverhaue hatte gestern Abend ein bißchen allzu zärtliche Anhänglichkeit für ihn gezeigt. Den er mit seinem lustigen Spotttruf begrüßte, war ein Münchener Brauknecht, der bei Ausbruch des Krieges in einer Berliner Brauerei tätig gewesen war und sich dort sogleich zum Eintritt in das Reserve-Regiment gemeldet hatte. Sein Gesicht, das gestern noch mit Urwaldstoppeln besät gewesen war, glück heute einem Parkrasen, den die Gartenwalze bearbeitet hat. Offenbar hatte er mit einem Rasiermesser höchst zweifelhafter Güte draußen in einer Schießpause Verschönerungsversuche in seinem noch immer ein wenig Biergebunsenen Gesicht angestellt und dabei nicht nur Haare, sondern auch Blut gelassen.

„Wie soll i denn ausschauen, Du schiacher Kerl, he?“ erwiderte der Bayer, der mit den Berlinern auf einem ewigen Redfuß stand.

„Als wenn Du den Notlauf hättest! Junge, Junge, welches olle Kamel hat Dich denn unterm Messer gehabt?“

„Du Depp damischer, an Früsterlad'n ha'm mer mit da vorn bei die liaben Franzosen! Selbst hab i mi schaben müß'n!“

„Dei hab ich mir gedacht, Du liebes olles Münchener Panichpeterchen!“ vergnügte sich der Webdinger.

„Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt!“ gab der Hilfskoch, in dem Gulaschkessel

rührend, scherzend zum besten. Er war in seinem bürgerlichen Beruf Schauspieler und kannte seinen Shakespeare.

„Zhr könnt's mir alle beide den Buckel aufsteigen, Zhr Berliner Sonnebrüder!“ wehrte sich der Münchener und hielt seinen Futternapf neben die Gulaschkannone, der die verführerischen Dünste entstiegen.

„Nu sag bloß noch Saupreiß!“ stichelte belustigt Friße Robert, während der Komödientheater die Kelle sinken ließ und in erhabener Stellung Einspruch erhob: „Mein Leipzig lob ich mir. Es ist ein Klein-Paris und bildet seine Leute! Ich bin nämlich aus Cuttrisch, Du wackeres Münchener Kindl, wo sie einen Göttertrank, Gose genannt, bräuen, von dem sich Eure baherische Schulweisheit nichts träumen läßt!“

„Ah, Gose!“ lachte schnell veröhnt der Bräuer.

„Dös is der noblichte Sud aus Essig und Schwefelsäure! Bfui Teirell! I krieg schon a Ganshaut, wann i bloß den Namen hör! . . . Aber mach, daß Du mir mei Ration einstellst, Du Hanswurst. Aba an anständigen Haus! Dös sag i Dir!“

Der Leipziger sträubte sich nicht länger. Und da er bei der Zumessung wirklich ein übriges tat, war der Friede schnell geschlossen.

Zwischen den klatschenden Gehrtschüssen aus der französischen Schützenlinie und den vereinzelt pfeifenden Saurjern, die aus feindlichen Kanonenläufen über die Köpfe der schmausenden Feldgrauen hinwegflogen, klang mitunter ein befremdlicher, seltsam auf die Nerven fallender Schrei. Fast wie das Wimmern eines Kindes hörte es sich an, verstümmte für ein Weibchen wieder, und hob sich dann aufs neue über die winterlich werdenden Lüfte, von einem günstigen Windhauch in die deutschen Stellungen getragen.

„Ist das immer noch der arme Kerl, den sie drüben nicht hereingeholt haben?“ fragte einer der Essenden und ließ den Löffel wieder in die Kohlrabisfreude zurückfallen, in der neben feimig zerkochten Kartoffeln höchst ansehnliche Würfel von gutem Hammelfleisch einen sehr schmackhaften Dreiklang bildeten.

„Ja freili!“ nickte der Bayer. „Bis gegen elfen zu ist er ganz still g'legen und hat kein'n Mucker getan, so da ß wir schon gedacht ha'm, er ist hin und erlöst! Aber dann ist er wieder aufgewacht und schreit und jammert; das Herz dreht sich ei'm um im Leibel! Des hat 's auch schon einer hinübergeschrieen, der Französisch kann, sie sollen ihn holen; wir schießen nit während dem. Aber die powere Bagatschi traut uns nit,

weil sie selbst elendige Gallunken sein, die ein'm am liebsten noch die Ohrwäscheln absäbeln, wenn mer am Boden liegt und ins Lazarett möcht!

„Und mit dem Lumpengefindel müssen sich ehrliche deutsche Soldaten herumschlagen! Es ist eine Affenschaudel!“ entriestete sich der Leipziger und machte ein Gesicht dazu wie Karl Moor, wenn er „Falsche heuchlerische Krotodilenbrut!“ durch das Stadttheater von Großheringen schmettert, welche weltvergessene Sekunde der Münchener Klug benutzte, sich auf eigene Faust den Keller noch einmal uz füllen, indem er dem Hilfskoch behutjam den Schöpflöffel aus der Hand nahm.

Inzwischen näherte sich in wuchtigem Marschschritt eine Kompagnie Jäger von Sagonville her. „Ablösung!“ schrie vernügte Franz Kupte, der Tempelhofer Gemüthszüchter, der für sein Leben gerit wieder einmal in einem richtigen Bett geschlafen hätte.

Aber Karl Wiepfe, der Burjche des Leutnants Salmuth schüttelte wichtig den blonden Stoppelkopf, den er bei seinem Stadtbesuch gestern neu hatte zustutzen lassen. Er wußte, daß die Jäger nur als Meserven anrückten, da man für die Nacht Außerordentliches erwartete.

Der stöhnende Franzose da draußen zwischen den Schützengräben war für eine Weile vergessen. Der nahende Kolonnenritt übertönte zunächst auch seine kläglichen Hilferufe. Fröhliches Grüßetauschen klang auf. Landsleute schüttelten sich erfreut die Hände. Schon hielt die Kompagnie. Der Hauptmann gab seine Befehle zur Verteilung und ließ wegretten. Ein Teil bezog sogleich das Lindengehöft als Quartier. Andere lagerten sich im Ahornwäldchen, wo es leidlich behaglich war. Leutnant Salmuth meldete sich beim Schützenhauptmann.

Das war ein Schulkamerad von ihm, der ein Jahr vor ihm die Prima des Halleischen Gymnasiums verlassen hatte. Seit zehn Jahren hatten sie sich aus den Augen verloren, um sich plötzlich mitten im Feldlager wieder zu finden. Sie waren beide nicht wenig erfreut über das Zusammentreffen und beschloßen, den Tag durch einen Extra-Kaffee und eine Sonntagszigarre festlich zu begehen.

Zunächst galt es, alles Dienstliche zu erledigen.

Salmuth erfuhr, daß man seinen Hauptmann im Lazarett festgehalten habe. Die Handwunde sei bedenklicher gewesen, als er vermutet hatte. Aber der Oberst hatte doch erst ein Nachwort sprechen müssen, da Herr von Linzingen sich sehr entschieden geweigert habe, seine braven Musketeiere — und wäre es auch nur für vier, fünf Tage! — allein zu lassen. Ein Stellvertreter für ihn käme in der Person des Oberleutnants Leinmüller vom Brigadestab noch im Laufe des Nachmittags heraus. So lange würden die schwarzen Teufel da drüben ja wohl Ruhe halten.

Sechstes Kapitel.

Aber es kam alles anders, als sich der muntere Jägerhauptmann es zurecht gelegt hatte. Nicht einmal aus dem Extra-Kaffee sollte zunächst etwas werden. Denn ganz plötzlich fingen die drüben aufgefahrenen englischen Haubitzen ein merkwürdig gut gezieltes Bombardieren an. Offensichtlich hatten sie es auf den Lindenhof abgesehen, der so manchen Tag unbeschossen geblieben war. Schleunigst mußten die Jäger das ihnen trotz aller Zerstörung noch behaglich dünkende Dach räumen. Es krachte in den schönen, ehrwürdigen Linden. Der Schornstein prasselte jäh zusammen und durchschlug dabei das schon verwüstete Dach vollends. In die gut ausgestattete, aber von „Fräulein Georgette“ arg vernachlässigte Küche schlug ein Treffer und verursachte einen Lärm wie Eulenpiegel auf dem Hildesheimer Wölpfermarkt. Es hatte den Anschein, als sei drüben ein besonders hellsehender Zielgeber am Werk. Auch die Batterie Pleßens wäre in Gefahr geraten, wenn nicht in kluger Voraussicht längst Befehl zu einer neuen Verlegung gegeben worden wäre.

„Mir schwant, die vermaledeite Georgette ist drüben gelandet. Mag der Teufel wissen, auf welchem Schleichwege!“ grollte Salmuth, der seine Leute sofort in die gut gedeckten Stellungen kommandiert hatte, soweit das noch nötig gewesen war. Die meisten der wackeren Musketeiere hatten sich schnell selbst in Sicherheit gebracht, froh darüber, der Gulasch-Kanone noch die ihr gebührende Liebe und Verehrung erweisen zu haben. So blieb der Mittagsegen der eifrigen Engländer ohne erhebliche Wirkung. Außer ein paar leicht Verwundeten richteten die frechen Haubitzen keinen wesentlichen Schaden an.

Der Abend sank langsam herab und brachte eine Pause in dem unheilvollen Knatter-Konzert. Aber man ließ sich dadurch nicht beirren und wartete überall gespannt auf den Nachtangriff. Die Horchpatrouillen lagen im Bereich der Stacheldrahtverhaue. Ein paar Schleichpatrouillen hirschten sich kriechend auf Umwegen bis in die nächste Nähe der feindlichen Schützengräben. Die Nacht brach herein und ließ allen feindseligen Lärm verstummen. Vom Oberkommando kamen telephonische Anweisungen, die gewohnten Wachen auszustellen und den Leuten nach Möglichkeit Ruhe zu gönnen. Oberleutnant Leinmüller, der Linzingens Kompagnie übernommen hatte, froh in den Wigwam, wo Karsten, der Jägerhauptmann, mit Hartspiritus und einer frischen Raffectube ausgerüstet, den Extra-Kaffee bereitete. Salmuth hockte auf einem leeren Weinfäßchen neben ihm und strich die Asche seiner riesigen Liebesgaben-Zigarre an dem Herzanschnitt des zur Tischplatte beförderten Fensterladens ab.

„Feierabend, Kameraden!“ sagte Leinmüller gut gelaunt. „Wenn's erlaubt ist, halte ich mit.“

„Ich komme auch nicht mit leeren Händen!“ Und er langte aus seiner Manteltasche eine verheißungsvoll aufblühende Kognakflasche, die mit lächelndem Wohlwollen entgegengenommen und entkorkt wurde.

Und dann saßen sie, eng aneinander gerückt, und schlürften den heißen Trank der Devante, der durch einen Zusatz kondensierter Schweizermilch und etwas Zucker zu einem wahren Labfal wurde, und erhöhten den Genuß durch einen Schluck deutschen Kognaks aus einem zusammenstichbaren Nidelbecher.

In ihr leise geführtes, angeregtes Gespräch drangen die halbblauten Anrufe der Posten. Gedämpfte Schritte hallten dazwischen. Manchmal heulte der flüchtig einsetzende Nachtwind auf. Aus der Ferne krachte vereinzelt ein Schuß dazwischen. Daneben trug eine Windwelle ein Wimmern und Stöhnen herüber, von halb bewußtlos ausgestoßenen Hilferufen unterbrochen.

Der Stabsoffizier horchte auf, als die Schmerzensklänge von neuem durch die Nacht irten, und sah Salmuth an.

Der nickte ernst. „Das ist nun schon die zweite Nacht, die der arme Kerl da in seinen Schmerzen verbringt!“

„Ein Franzose?“ erkundigte sich Karsten.

„Wenn's einer der unsrigen wäre, hätten es unsere Leute wohl versucht, ihn zu holen!“ bemerkte Salmuth geseinigt. „Aber die Gesellschaft da drüben ist härter. Sie haben nicht Lust, etwas zu riskieren. Und doch liegt der Aermste ihnen ein ganz Teil näher als uns!“

„Lumpengefindel!“ grollte Leinmüller. „Dabei ist es stockdunkel. Kein Mensch von uns würde sie behelligen können, wenn sie's vernünftig ins Werk setzten!“

„Sie hätten ihn sogar bei Tage holen dürfen. Hauptmann von Linzingen hat es ihnen durch Anruf zu verstehen geben lassen!“ erklärte Salmuth. Und dann gab er sich plötzlich einen Ruck: „Wenn der Herr Oberleutnant mich gewähren lassen wollen, gehe ich mit ein paar Freiwilligen vor und bringe den Mann herüber! Vielleicht ist er noch zu retten. Und schlafen kann ich bei dem entsetzlichen Gewimmer sowieso nicht!“

„Um . . . ich möchte nicht, daß Sie selbst . . .“ „Anders würde es vielleicht bedenklich sein!“ unterbrach ihn der Leutnant. „Ich wäre schon vorige Nacht aufgebrochen, wenn Herr von Linzingen es nicht verboten hätte!“

„Nun also!“ murmelte der Stabsoffizier abwehrend.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Vom Kalender. Im graneften Altertum machte sich bereits die Notwendigkeit geltend, die ohne Anfang und Ende dahineilende Zeit abzutheilen und zu bemessen, und auch die rohesten alten und neueren Völker erdienen nie ohne Spuren einer gewissen Chronologie. Selbst der stumpfsten Beobachtungsgabe bleibt der Wechsel von

Tag und Nacht, die Veränderung der Erscheinung des Mondes und der Stellung der Sterne nicht verborgen. Die Eigentümlichkeit der Regenzeit in den Tropen, der vier Jahreszeiten in unseren Gegenden, Ebbe und Flut, das Reifen gewisser Früchte, das Erscheinen von Wandertieren, müssen in ihrer regelmäßigen Wiederkehr sich auch dem Wilden bemerkbar machen. — Die Zeitrechnung der alten Völker gründet sich meist auf das Mondjahr, die der wichtigsten Kulturvölker beruht auf dem julianischen, dem gregorianischen, dem jüdischen und dem mohammedanischen Kalender. Der von Julius Cäsar im Jahre 46 v. Ch. eingeführte julianische Kalender zählt das Jahr zu 365 Tagen und ergibt in jedem vierten Jahre einen Schalttag. Dieser Ausgleich schafft aber in 128 Jahren ein Plus von einem Tage, das durch die 1582 eingeführten gregorianischen Kalender aufgehoben wurde. Dieser kam sogleich in Italien, Spanien und Portugal, 1583 im katholischen, 1700 im übrigen Deutschland und den Niederlanden, 1752 in England zur Geltung. Rußland und andere östliche Länder haben noch den julianischen Kalender und sind infolgedessen gegen unsere Zeitberechnung 13 Tage zurück. Geschriebene Kalendarien zeigten sich bereits früher; ebenso sind unsere sogenannten „Nummernwährenden Kalender“ eine sehr alte, übrigens in Nürnberg neu gemachte Erfindung. Auf ein hohes Altertum weisen auch die Tagebücher oder Almanache (Al manach — die Berechnung) zurück, wie selbige bei den Arabern sich fanden. Diese dienten durchschnittlich als immerwährende Kalender, waren wenigstens stets auf eine Reihe von Jahren gültig.

„Den Brotkorb höher hängen.“ Den Sinn dieser Redeweise versteht heute jedermann, aber wie sie entstanden ist, das ist im Volke in Vergessenheit geraten. Es bestand einst die Sitte, in der Wohnstube an der Tür einen Korb anzubringen, in den man Reste von Brotschnitten, die beim Mittagmahl unverzehrt blieben, hineinzutun pflegte. Den Kindern des Hauses war es nun erlaubt, wenn sie zwischen den Hauptmahlzeiten Hunger verspürten, in den Brotkorb hineinzulaugen. Waren die Kleinen unartig, so drohte man ihnen, man werde den Brotkorb höher hängen, sodaß sie ihn nicht würden erreichen können. Der „Brotkorb“ ist im Laufe der Zeit aus der deutschen Wohnstube verschwunden, die Redeweise hat sich aber bis auf unsere Tage erhalten.

Kurze Geschichte. Bei einem klugen Manne melbeten sich zwei Bewerber für einen Posten, der Selbständigkeit und rasche Entschlossenheit forderte. Der Mann bat die beiden, sie möchten, während er noch ein eindruckliches Geschäft erledige, eine Viertelstunde in seinem Garten verweilen. Der kluge Mann beobachtete nun von seinem Fenster aus, wie einer von den beiden ein Gespräch begann und wie beide dann plaudernd auf und ab gingen. Dabei bemerkte er, daß eben jener, der das Gespräch begonnen hatte, jedesmal zuerst den Schritt wendete, wenn der Gartenweg zu Ende war. Diesen Mann wählte er.

Die Frage nach dem Ursprung des Petroleums, jenes unentbehrlichen Leuchtstoffs für unsere Lampen, ist mit voller Sicherheit noch nicht von der neueren Wissenschaft gelöst worden, doch sprechen alle Anzeichen dafür, daß die schon früher von Prof. Wilbur in Hamilton verfolgte, jetzt wieder aufgegriffene Annahme die richtige sei. Prof. Wilbur glaubt nämlich, daß das aus dem angebahrten Fels-Gestein hervorsprudelnde Del — deshalb Petroleum (Steinöl) genannt — auf eine ähnliche Weise durch einen Zersetzungsprozeß von Meerestpflanzen, namentlich von Zee-tang, welcher in ungeheurer Masse im Meere wächst, entstanden sei wie die Steinkohle aus der Land-